



Liebe Studentinnen und Studenten,

unsere Absolventen und ihre feierliche Verabschiedung sind natürlich das Top-Thema dieser Ausgabe. Und das ganze PR-Team gratuliert allen Diplomanden ganz herzlich. Auf dem Campus standen im letzten Monat wieder interessante Gastvorträge auf dem Programm. Dabei ging es um stochastische Losgrößenplanung und um Investment Banking. Für alle, die nicht dabei waren, gibt's zum Glück die FH News - die waren live dabei. Im FH News Gespräch war diesmal Stefan Fröhlich, unser gut gelaunter Marketing-Praktikant. Gut gelaunt sind auch alle, die bei der Semesterabschlussparty am Start waren.

Unterwegs war diesmal Prof. Dr. Simet bei den alten und jungen Griechen in Kavala. Lest nach, was er dort gemacht und worüber er an der Hochschule vor Ort gesprochen hat. In Südafrika verbringen einige Studierende gerade ihr Auslandssemester. Ein Kamerateam von Sat1 besuchte sie in Kapstadt. Frau Prof. Dr. Franke war auf Tour beim Marketing-Symposium in Münster. Hat sie dort wirklich den Papst getroffen? Um das zu erfahren, müsst Ihr Euch ein ganzes Stück vorwärts klicken. Sandra und Bettina vom PR Team waren auf einer nassen Messe im Wasserschloss und erzählen, was sie dort erlebt haben.

Eine Gruppe Logistiker war beim "Zeitungspapier Champion" Rhein Papier in Hürth zu Gast und hat vor Ort mit eigenen Augen gesehen, wie unter rekordverdächtigen Bedingungen aus altem neues Papier entsteht. Auch hier waren wir den Ereignissen natürlich für Euch auf der Spur. Und Brittas Kurzpraktikum im Wellpappwerk war auch nicht von Pappe. Aber lest selbst!

Auch diesmal wieder viel Spaß beim Schmökern!
Euer PR-Team

Impressum: Studentisches PR-Team der EUFH
Wünsche, Anregungen und Kritik bitte an: r.kraft@eufh.de

Campus:

Absolventen feierlich verabschiedet	Seite 2
Auf, auf und davon	Seite 4
Immer Ärger mit den bunten Bällen	Seite 6
Investment Banking an der EUFH	Seite 8
Stefan Fröhlich im FH News Gespräch	Seite 10
Die EUFH-Semesterabschlussparty	Seite 12

Unterwegs:

Prof. Dr. Simet zu Gast in Kavala	Seite 14
Kasala in Kavala?	Seite 15
Platon für Manager	Seite 16
Hollywood in Kapstadt	Seite 19
Marketing-Symposium in Münster	Seite 21
"Büromäuse" auf dem Wasserschloss	Seite 22

Praxis:

"Zeitungspapier-Champion" in Hürth	Seite 24
Praktikum war (nicht) von Pappe	Seite 27

Service:

Kastners Knobelkiste	Seite 28
Büchertipp: "Der Schwarm"	Seite 29
Christians Kochwelt	Seite 30
EUFH Rätsel für Fortgeschrittene	Seite 31
Freedomof frickelt	Seite 32

Newsticker:

Neues am laufenden Band	Seite 33
-------------------------	----------

**Kein Final Curtain:
Absolventen feierlich verabschiedet**



Am Freitag, den 22. Juni schwebten 85 frisch gebackene Diplomkaufleute der Europäischen Fachhochschule von einer Feier zur anderen. Am Vormittag fand zunächst im Veranstaltungssaal des Max Ernst Museums die Diplomübergabe statt. Mit ihrem dritten Absolventenjahrgang verabschiedete die EUFH nach Handels- und Industriemanagern in diesem Jahr auch erstmals 18 Diplomanden im Studiengang Logistikmanagement, der 2003 gestartet war. In Wuzze-Town im Phantasialand setzten die Absolventen bei einer vom Alumni-Club der EUFH organisierten festlichen Gala gemeinsam mit Eltern, Freunden und Vertretern aus Hochschule und Wirtschaft die Feierlichkeiten bis zum Morgengrauen fort.

Begleitet von tosendem Applaus verabschiedete sich Rektor Prof. Dr. Jürgen Dröge im Max Ernst Museum von den diesjährigen Absolventen, gratulierte ihnen zum akademischen Grad und bedankte sich bei den über 400 Kooperationspartnern der EUFH in der Wirtschaft und beim Hochschulteam für die hervorragende Zusammenarbeit. „Es ist zwar ein bisschen Wehmut bei diesem Abschied dabei“, so der Rektor, „aber es ist ja kein ‚Final Curtain‘ wie bei Frank Sinatra - Sie starten gut gerüstet in einen neuen Lebensabschnitt und bleiben hoffentlich Ihrer Hochschule immer eng verbunden.“

Bürgermeister Michael Kreuzberg überbrachte Grüße und Glückwünsche der Stadt Brühl. „Die EUFH ist eine ganz besondere Einrichtung, die weit über ihren Bildungsauftrag hinaus am Gemeinwesen mitwirkt und dafür sorgt, dass durch ihre Absolventen neue Impulse von Brühl ausgehen.“



Michael Spohr, Ausbildungsleiter der Schenker Deutschland AG am Standort Köln, wünschte den Diplomanden stellvertretend für alle Kooperationspartner alles Gute für die Zukunft. „Das duale Studium und die intensive Zusammenarbeit mit der EUFH haben sich jetzt auch im Bereich Logistik als sehr gute Wahl herausgestellt.“ Bei der Schenker AG sind neun EUFHler tätig, davon drei Absolventen.

Für den angehenden Logistikmanager Reinhold Seifer vom Studierendenparlament liegt noch in einiger Entfernung, was seine Kommilitonen bereits in der Tasche haben. „Ich gratuliere Euch zum Diplom. Was Ihr außer diesem ‚Lunchpaket für die Karriere‘ sonst noch einpackt und mitnehmt auf Euren langen Lebensweg, ist ganz Euch überlassen. Macht was draus!“

Sandra Hödl und Julia Bockhorn gehören zu den diesjährigen Absolventen im Studiengang Handelsmanagement. Während der Diplomfeier blickten sie zurück auf ihr Studium, das ihnen wertvolle Erfahrungen gebracht und jede Menge Spaß gemacht hat. „Es war eine unvergesslich geile Zeit, in der wir alle uns verändert haben, genauso wie auch die EUFH, die sich von einer kleinen Hochschule zu einem pulsierenden Campus entwickelt hat.“

Gekonnt moderierten Marina Dickhoff und Stefan Fröhlich die Veranstaltung und versprühten dabei jede Menge gute Laune. Die fröhlich-festliche Stimmung dieses Tages unterstützten Katy Wolf und Marco Gonzáles mit ihren musikalischen Einlagen. Wie schon so oft trugen also auch diesmal wieder die Studierenden ganz wesentlich zum guten Gelingen der Veranstaltung bei.

Renate Kraft





Absolventengala im Phantasialand: Auf, auf und davon

Dieses Motto beschreibt sehr treffend die Absolventengala am 22.06.2007 im Phantasialand. Auch wenn die Location kurzfristig umgeplant werden musste, verlief der Abend zur vollsten Zufriedenheit aller Teilnehmer. Eigentlich sollte die Gala im Spiegelzelt stattfinden, doch da ein Zelt für das Buffet nicht rechtzeitig hochgezogen werden konnte, bot das Phantasialand an, ihren Aktionsteil Wuze-Town zu sperren, um dort die Feierlichkeiten stattfinden zu lassen.

In Prof. Dr. Hildebrandts Augen war dies eigentlich völlig unnötig. „Schließlich hätten wir ja alle mit anpacken können – damals bei der Kirschernte in Mömerzheim hat das schließlich auch bestens geklappt.“ Doch da wir den 85 Absolventen nicht allen Ernstes zumuten wollten, in wunderschönen Abendroben und Smokings das Zelt hochzuziehen, entschieden wir uns dann doch, das Angebot des Phantasialands anzunehmen.

Das Organisationsteam an diesem Abend bestand aus Marina Dickhoff, Silke Gölden, Janka Röseler und mir. Wir waren schon um halb sechs vor Ort, durften hinter die Kulissen schauen und überprüfen, ob später die Gäste das Buffet „barrierefrei“ würden stürmen können, ob genug Stühle vorhanden waren und vieles mehr. Eine Stunde später wurden die ersten Gäste eingelassen und zum Empfang gebeten. Vor der Kulisse von Wuze-Town, in der grünen Oase des Märchenwaldes, nahmen sie die ersten Getränke zu sich und ein professionelles Fotografenteam verewigte unsere Absolventen vor diesem märchenhaften Hintergrund.

Als sich die Tore Wuze-Towns schließlich mit einem lauten Knarren öffneten, strömten alle Gäste hindurch und wurden gleich mit einem besonderen Highlight überrascht. Das Phantasialand setzte nämlich die Winjas Fear & Force-Achterbahn ein, mit der die Gäste quer durch den Speisesaal rauschten. Der Saal war von freudigem Kreischen erfüllt und es herrschte sofort eine gelöste und abenteuerliche Stimmung. Auf der Achterbahn empfanden die nichtstudentischen Gäste das Gefühl der Absolventen nach. Schließlich ist so ein Studium manchmal auch ein bisschen wie eine Achterbahnfahrt mit vielen überraschenden Höhen und Tiefen.

Nachdem die Gäste ihre Plätze eingenommen hatten, stieg Rektor Prof. Dr. Jürgen Dröge in einen der kleinen Körbe des Tittle-Tattle-Trees in der Mitte des Festsaals. Kaum hatte er die Tür hinter sich geschlossen, hob sich auch schon der Korb in die Höhe und der Rektor stieg diesmal nicht nur mit unserer EUFH unaufhaltsam auf, sondern auch im wahrsten Sinn des Wortes. Ganz entgegen seiner Natur sprach er diesmal von oben herab, doch er versicherte: „Die Rede wird nicht lang, das ist nicht meine Art.“

Als auch Antonia Keune vom Alumni-Club die Gäste herzlich begrüßt hatte, bewegten sich alle zum Buffet. Verständlich, schließlich wurden köstliche Spezialitäten geboten, angefangen bei Yakitorispießchen auf Glasnudelnestern und geschmorten Paprikaschoten auf Bambus über Süßkartoffel-Kokosnussuppe mit Chili bis hin zu Sichuan Gemüse mit scharfer Bohnensoße, Schweinefilet auf Süßholzjus oder gegrillter Rotbarbe auf gebratenen Tomaten und Gribicesoße.

Nachdem die meisten Gäste ihre Teller gefüllt und sich zu ihren Plätzen zurückbegeben hatten, kündigte Janka Röseler, die den Abend mit launigen Anekdoten moderierte, Frau Estella Mirzaei an. „Normalerweise verwöhnt sie uns mit leckeren Speisen in der Cafeteria, aber heute versüßt sie uns den Abend mit musikalischen Highlights.“ Während Frau Mirzaei, am Klavier begleitet von Philipp Rössler, sang, wurden im Hintergrund auf einer Leinwand Fotos der Absolventen aus ihrer gesamten Studienzzeit gezeigt, aufgenommen auf Feiern, im Ausland, in der Fachhochschule und an vielen anderen Orten.

Nach zwei Darbietungen wurde das Mikrophon an Lothar Rosenkranz, den Festredner und Vorstand der Systementwicklung bei der Schenker AG, weitergegeben. Schenker arbeitet bereits seit 2003 mit der EUFH zusammen. Herr Rosenkranz betonte die intensive Nachwuchsförderung in seinem Unternehmen. „Der Abschluss Ihres Studiums ist zugleich der Start in eine neue Lernphase, bei der Schenker Ihnen unterstützend zur Seite steht. Die Logistik entwickelt sich sehr dynamisch - wir wünschen uns deshalb gut ausgebildete Mitarbeiter wie Sie“, erklärte Rosenkranz. Er verdeutlichte, dass ein ungeheurer Bedarf an akademischen Logistikern auf dem Markt besteht. „Kompliment: Bisher alles richtig gemacht. Sie haben durch Ihr Studium hervorragende Chancen auf dem Arbeitsmarkt - Ihnen steht die Zukunft offen.“

Anschließend wurde das Dessert-Bufferet eröffnet, das einen weiteren Hochgenuss darstellte. Viele „überluden“ ihre großen Teller unter dem Vorwand, dass sie nicht nur für sich selbst Nachtisch holten. Da ich selbst genau diese Ausrede ebenfalls nutzte, glaubte ich das nicht immer so ganz.

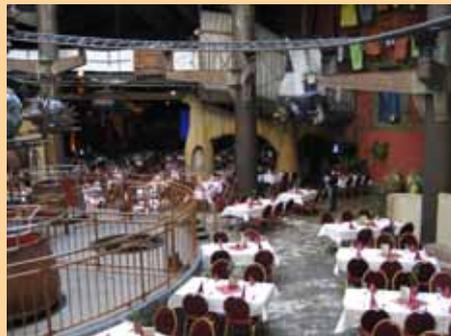
Kaum war die letzte Erdbeere verschlungen, stiegen schon wieder zwei Rednerinnen in den Korb des Tittle-Tattle-Baums und erfreuten uns mit einem Rückblick über ihre Zeit an der EUFH. Stellvertretend für die 18 Absolventen des Studiengangs Logistikmanagement bezog Anna Pavlitschek ihren Posten, während Annemarie Paul für die 26 Industrieller sprach. Die 41 Absolventen aus dem Handelsjahrgang hatten keinen eigenen Redner gestellt, wirkten aber allein durch ihre große Anzahl repräsentativ.

Annemarie Paul und Anna Pavlitschek betonten, dass sie während ihres Studiums erkannt haben, wie stark Teamworking und Networking sich positiv auf das Weiterkommen auswirken. Das ist zugleich einer der Leitsätze des Alumni-Clubs. Freundschaften sollen dauerhaft fortgeführt werden. Welche Einrichtung könnte das so gut gewährleisten wie der Alumni-Club der EUFH? Zum Schluss ihres Rückblicks sprachen die zwei Rednerinnen ihren Dank an alle Studierenden aus, „die sich auch neben dem Studium engagierten und so viele Dinge ermöglicht haben“, wie z.B. den EUFH-Soccer-Cup.

Als die Beiden nach Bitten und Flehen endlich wieder auf den Boden des Saals herabgelassen wurden, hatten die Fotografen in der Zwischenzeit ihre Bilder ausgestellt, sodass die Gäste ihre Fotos gleich vor Ort am selben Abend erstehen konnten. Janka Röseler eröffnete die Happy Hour, in der es 100 Liter Freibier gab. Unser „Haus-und-Hof-DJ“, der mittlerweile schon zum EUFH-Inventar gehört, da er bei fast allen Parties und Feiern mitgewirkt hat, animierte die Gäste, das Tanzbein bei Kerzenlicht in Wuze-Town zu schwingen. Die Absolventen wurden auf die Alumni-Club-Aufnahmeanträge aufmerksam gemacht und das Resultat des Abends lautet, dass bereits jetzt über ein Viertel der diesjährigen Absolventen neue Mitglieder im Alumni-Club sind.

Ein paar lobende Worte später konnte sich auch das Organisationsteam ein wenig zurücklehnen und den gelungenen Abend feiern. So bleibt zum Schluss nur zu hoffen, dass alle so weit aufsteigen, wie es ihnen mit dem Tittle-Tattle-Baum möglich war und der Alumni-Club die notwendige Unterstützung bieten kann. Auf, auf und davon.

Julia Myritz





Immer Ärger mit den bunten Bällen: Von stochstischen Bedarfen und losen Größen

Am 4. Juni war der Diplom-Wirtschaftsinformatiker Sascha Herpers vom Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Produktion der Uni zu Köln zum wiederholten Mal an der EUFH zu Gast. Diesmal sprach er über das Thema „Berücksichtigung stochastischer Bedarfe in der Losgrößenplanung“ und gewährte unseren Industriemanager 05 damit einen spannenden Einblick in den allerneuesten Stand der Forschung.

Bei Prof. Dr. Marc Kastner hatten sich die Studierenden im Laufe des Semesters schon mit Lagerhaltungspolitik und Losgrößenplanung beschäftigt und so war das Thema ihnen durchaus nicht fremd. Sascha Herpers, der am Kölner Seminar für Supply Chain Management bei Prof. Dr. Horst Tempelmeier promoviert, forderte die Industrieller ganz schön. Sein Vortrag erinnerte die nicht durch das Industriestudium „vorbelastete“ Zuhörerinnen ein bisschen an eine durch Beamer und Präsentation auf modern getrimmte Vorlesung eines Wissenschaftlers, der eine große grüne Tafel über und über mit wilden Formeln beschriftet, die kaum jemand entziffern, geschweige denn verstehen kann.

Aber zum Glück waren unsere Industrieller viel besser informiert und wussten deshalb, dass es hier wirklich um aktuelle und interessante Inhalte ging. Denn Sascha Herpers bringt Dinge zusammen, die auf den ersten Blick unvereinbar erscheinen, die aber aller Wahrscheinlichkeit nach in ein paar Jahren zum großen Nutzen vieler Unternehmen in der Praxis Anwendung finden werden.

Ganz einfach ausgedrückt geht es um Folgendes: Stellen wir uns mal vor, wir arbeiten in einem Unternehmen, das rote und blaue Bälle herstellt. Natürlich ist es unser Ziel, die Nachfrage nach unseren bei Alt und Jung heiß begehrten Spielgeräten möglichst jederzeit zu decken und dabei möglichst geringe Kosten zu verursachen. Hört sich einfach an, ist in der Realität aber ganz schön knifflig. Im großen und ganzen haben wir zwei mögliche Planungsansätze.

Zum einen ist das die Losgrößenplanung, bei der wir festlegen, wie wir am günstigsten unsere Bälle produzieren. Wir müssen ja bedenken, dass es jedes Mal Zeit und Geld kostet, unsere Maschinen von der Produktion der roten auf die Herstellung der blauen Bälle und umgekehrt umzurüsten. Die Maschinen müssen gereinigt und auf die neue Aufgabe vorbereitet werden. Wenn wir von vornherein mehr produzieren, als wir voraussichtlich in nächster Zeit absetzen werden, dann sparen wir Rüstzeiten und -kosten, müssen andererseits aber mit zusätzlichen Lagerkosten rechnen. Halten wir die zu produzierende Stückzahl eines Herstellungsdurchgangs, also die Losgröße, hingegen gering, um Lagerkosten zu sparen, dann erhöhen sich wiederum die Rüstkosten. Außerdem laufen wir Gefahr, Kunden zu verlieren, wenn wir unsere Bälle nicht rechtzeitig ausliefern können.

Schon stecken wir mitten drin im Dilemma. Glücklicherweise gibt es ja noch einen zweiten Planungsansatz, der uns vielleicht weiterhilft - das Bestandsmanagement. Dabei geht es immer um die Frage, wann und wie viele unserer Bälle wir vom Lager aus nachordern müssen, um allen Kunden ihren heißen Wunsch nach dem farbigen Sportgerät pünktlich zu erfüllen. Wir müssen also dafür sorgen, immer genau den richtigen Sicherheitsbestand auf Lager zu haben. Dabei haben wir generell drei Möglichkeiten: Wir können eine konstante Menge jeweils dann

bestellen, wenn wir meinen, die Zeit sei reif. Oder wir bestellen in regelmäßigen Abständen eine variable Menge, von der wir meinen, dass sie passt. Wir können auch variable Stückzahlen zu variablen Zeiten bestellen. Dabei müssen wir unsere Hirnwindungen am meisten anstrengen, haben vielleicht aber auch die größte Aussicht auf Erfolg.

Hört sich alles ganz nett an, aber leider haben wir ein paar wichtige Faktoren vollkommen unberücksichtigt gelassen. Auch das beste Bestandsmanagement hilft uns nicht viel weiter, wenn wir darüber die Kapazitäten unserer Maschinen vergessen. Die nämlich sind begrenzt und wir können den Bedarf an blauen Bällen nicht isoliert betrachten, weil sie mit den roten Bällen um die Kapazitäten konkurrieren. Und stellen wir uns bloß mal den Schlamassel vor, wenn wir eines Tages auch noch grüne oder gelbe Bälle produzieren müssen, weil die gerade in sind.

Tja, das ist aber längst noch nicht alles, womit wir nun bei der stochastischen Seite der Medaille angelangt wären. Bisher hatten wir nämlich überhaupt nicht bedacht, dass es viele zufällige Ereignisse gibt, die unsere ganze schöne Planung restlos über den Haufen schmeißen können. Stellen wir uns bloß eine plötzliche Produktionsstörung durch einen Defekt vor oder eine zufällige Schwankung der Nachfrage. Schließlich muss nur Schalke unerwartet Deutscher Meister werden und die Nachfrage nach blauen Bällen steigt ins Uferlose. Natürlich kann es auch passieren, dass zu allem Unglück auch noch ausgerechnet die Mitarbeiter der Fabrik gerade streiken, die uns die königsblaue Farbe für unsere Schalke-Bälle liefert, sodass die Wiederbeschaffungszeit sich zwangsläufig erhöht. Bei alledem haben wir noch nicht einmal daran gedacht, dass wir selber auch mal Fehler machen und durch Schwund (schließlich arbeiten auch bei uns Schalke-Fans) oder durch Buchungsfehler unsere Bestandsführung ungenau ist.

Bei diesem ganzen Tohuwabohu schafft es ja kein Mensch, immer ausreichende Mengen an bunten Bällen für unsere Sportsfreunde bereit zu halten, ohne dass die Kosten explodieren. Kein Mensch außer Sascha Herpers mit seinen Forschungsergebnissen. Wir brauchen ihn dringend, denn wenn wir Pech haben, dann treten alle Unsicherheitsfaktoren auf einmal ein und das Chaos ist vorprogrammiert.

Aber die Rettung naht ja, denn mit seinem stochastischen Ansatz berechnet unser Gast die Wahrscheinlichkeit, mit der die jeweiligen Fälle eintreten. Dahinter steckt die Erkenntnis, dass Dinge zwar mehr oder weniger zufällig geschehen, dass Ereignisse aber dennoch von Wahrscheinlichkeiten abhängen. Man denke zum Beispiel an die Käseherstellung, bei der die Milch nicht immer gleich labfähig und die Dauer des Produktionsprozesses daher nicht genau vorhersehbar ist. Trotzdem gibt es aber eine mehr oder weniger hohe Wahrscheinlichkeit, mit der der Käse in der prognostizierten Zeit fertig wird. Das kann Sascha Herpers berechnen und davon handeln die oben beschriebenen verwirrenden Formeln. Mit Rechenmethoden, von denen Ihr nicht mal zu träumen gewagt habt, schafft er Konzepte, die in der Lage sind, Unsicherheiten zu berücksichtigen. Sascha Herpers führt herkömmliche Planungsansätze mit der Planung zur Absicherung gegen stochastische Einflüsse zusammen. Dass es sich dabei, ob man's nun versteht oder nicht, um ein sehr zukunftssträchtiges Forschungsgebiet handelt, liegt auf der Hand. Schließlich wollen wir auch morgen noch grüne Bälle kaufen, wenn Werder Meister wird. Und wir wollen morgen kaufen und nicht bis Weihnachten warten.

Renate Kraft



Sascha Herpers

Wo die Finanzfäden zusammenlaufen: Investment Banking an der EUFH



Sanft ansteigende Sitzreihen mit Holzklappstühlen und Holzklapppulten – am 31. Mai schnupperten die Industrieller 05 Hörsaalluft im benachbarten St. Ursula Gymnasium, ein für Studierende der EUFH nicht gerade alltägliches Ereignis. Möglichst viele Kommilitonen hatten so aber die Gelegenheit, den interessanten Gastvortrag von Maren Lorth, Executive Director im Bereich Equity Capital Markets bei der WestLB, zu verfolgen. Während des laufenden Semesters hatten die Industriemanager bei Prof. Dr. Kerstin Seeger schon viel über Internationalisierung von Unternehmen gelernt. Die Vorlesung zum Thema „Investment Banking – Unterstützung des internationalen Unternehmenswachstums“ passte prima dazu und gab einen ersten Einblick in eine spannende und für Industriestudenten noch nicht unbedingt vertraute Branche.

In der Hand von Maren Lorth laufen die Finanzfäden zusammen. Die Investment Bankerin, die bereits für BNP Paribas in London und Dresdner Kleinwort in Frankfurt gearbeitet und dabei umfangreiche Erfahrungen gesammelt hat, ist beispielsweise als Projektleiterin bei Börsengängen aktiv. Generell berät und begleitet sie Unternehmen und öffentliche Institutionen bei Kapitalmarkttransaktionen aller Art (Börsengänge, Kapitalerhöhungen, Umplatzierungen, Privatisierungen, Exchangeable bzw. Convertible Bonds usw.).

Hört sich sehr nach Geschäftsbank an. Die Zuhörer erfuhren aber während des Gastvortrags, dass Commercial und Investment Banking zweierlei Paar Schuhe sind: Beim Commercial Banking hat die Bank regelmäßige Kontakte zu ihren Privat- und Firmenkunden. Ihre wichtigsten Leistungen sind Einlagen und Kreditprodukte, für die sie das Risiko trägt. Kunden des Investment Banking sind hingegen fast ausschließlich Firmen, von einigen wohlhabenden Privatleuten mal abgesehen. Die Kontakte zu den Kunden sind projektbasiert und erstrecken sich nur jeweils über ein paar Wochen oder Monate. Die Leistungen haben mit Wertpapieren, Strategieberatung oder Unternehmenskäufen zu tun; das Risiko wird an den Markt weitergegeben.

Es gibt Investmentbanken mit verschiedenen Größen und Tätigkeitsfeldern. Bulge Bracket Firmen sind weltweit tätig, Major Bracket und Submajor Bracket Firmen agieren national oder regional. Außerdem gibt es spezialisierte Häuser, beispielsweise Broker oder Research Firms, deren Aufgabe in erster Linie darin besteht, Informationen bzw. einzelne Investment Banking Dienstleistungen bereitzustellen.

Die „Königsdisziplin“ des Investment Banking ist „Mergers and Acquisitions“ – das ist die klassische Beratung bei Fusionen und (feindlichen) Übernahmen. Die Banker nehmen die Geschäftsmodelle von Unternehmen unter die Lupe und geben Strategieempfehlungen. Investment Banking ist aber nicht nur im Bereich Strategie zu Hause. Bei einem anderen Geschäftsfeld, dem „Asset Management“, geht es um die Vermögensverwaltung der Bankkunden.

Die Kunden der WestLB sind sehr unterschiedlich und reichen vom mittelständischen Unternehmen ab etwa 25 Millionen Euro Umsatz bis hin zu multinationalen Unternehmen mit Sitz in Deutschland. So hat die WestLB etwa Linde, den Weltmarktführer für Industriegase, im vorigen Jahr bei der freundlichen Übernahme des britischen Unternehmens BOC im Rahmen der Finanzierung unterstützt, einer Transaktion, die 11,7 Milliarden Euro gekostet hat. Ein anderer Kunde der WestLB ist die Muehlhan AG, ein in 14 Ländern tätiges Unternehmen im maritimen Oberflächenschutz mit ca. 180 Millionen Euro Umsatz. Die 1881 gegründete Firma Muehlhan war ursprünglich ein Familienunternehmen, welches durch den Börsengang neben der Finanzierung des internationalen Wachstums auch eine schon vor Jahren eingeleitete Nachfolgeregelung finalisiert hat. Am Beispiel des Börsengangs von Muehlhan veranschaulichte Maren Lorth die Aufgaben einer Investment Bank. Das Unternehmen mit Hauptsitz in Hamburg hatte sich zu einer gezielten Internationalisierung entschieden, weil weltweit ein großer Markt für die Beschichtung von Schiffen, Ölplattformen sowie weiteren Stahlkonstruktionen identifiziert worden war. Heute gehört Muehlhan zu den Top 5 Unternehmen weltweit mit geplanten Investitionen von 80 bis 100 Millionen Euro in den nächsten Jahren.

Ein Börsengang wie der von Muehlhan ist für die WestLB ein Projekt, das vom sogenannten Kick-Off bis zum ersten Handelstag etwa vier Monate dauert. Die Bank muss „abchecken“, ob die qualitativen und quantitativen Anforderungen stimmen. Gibt es ein schlüssiges Geschäftsmodell mit ausreichendem Marktpotenzial und einem guten Wettbewerbsumfeld? Gibt es Alleinstellungsmerkmale, z.B. in der Technologie oder ist sie einfach nachzuahmen? Auch unternehmensinterne Voraussetzungen müssen gegeben sein. Ist das Management erfahren genug oder muss es eventuell erweitert werden? Ist genügend genehmigtes Kapital geschaffen und das Rechnungswesen entsprechend aufgestellt? Viele Fragen müssen beantwortet werden. Die Arbeit der Bank ist vielfältig. Zum Beispiel gehört auch die Vermarktung des Unternehmens bei Investoren dazu. Sie geht über die Zeichnungsphase hinaus bis zur weiteren Begleitung des Unternehmens im Sekundärmarkt, damit es auch nach dem Börsengang zu einer entsprechend positiven Kursentwicklung kommt.

Nach dem Vortrag hatten die Studierenden reichlich Gelegenheit, alle Fragen rund ums Investment Banking loszuwerden. Gemeinsam mit ihrem Kollegen Jens Giersberg, dem „Junior“ im Team von Maren Lorth, stand die Referentin Rede und Antwort. Und wer von Euch vielleicht darüber nachdenkt, ins Investment Banking hineinzuschnuppern, dem sei gesagt, dass die Chancen gar nicht so schlecht sind. „Viel wichtiger als das reine Fachwissen ist großes Interesse am Thema, Lust, viel zu arbeiten und eine schnelle Auffassungsgabe“, so Jens Giersberg. Na, dann kann´s ja losgehen.

Renate Kraft



Stefan Fröhlich im FH News Gespräch:

Immer schön menschlich bleiben!



Stefan Fröhlich studiert seit 2005 Handelsmanagement an der EUFH. Seitdem verstärkt er mit seinen guten Ideen und mit viel Engagement während der Praxisphasen das Marketing-Team der Hochschule. Im FH News Gespräch möchten wir Euch diesen Vollblut EUFHler einmal näher vorstellen.

Stefan, Du bist schon seit fast zwei Jahren bei uns. Kannst Du Dich trotzdem noch daran erinnern, wie Du auf die Idee gekommen bist, hier zu studieren?

Eigentlich hatte ich vor, direkt nach dem Abi eine Ausbildung zu machen. Mir war aber klar, dass ich mit einem akademischen Abschluss später bessere Chancen haben würde. Ein Freund von mir, der damals schon hier studierte, machte mich auf das duale Studium aufmerksam. Ich habe mir dann ein paar Hochschulen angeschaut. Mein Bauch sagte mir aber schnell klipp und klar: Die EUFH ist es. Und so bin ich hier gelandet.

Und wie kam es dann dazu, dass die EUFH Dein Unternehmen für die Praxisphasen wurde?

Ich war damals mitten im Bewerbungsverfahren und hatte Vorstellungsgespräche bei verschiedenen Firmen. Eigentlich wollte ich Groß- und Außenhandelskaufmann lernen. Aber dann kam Frau Wroblewski von der Unternehmenskooperation auf mich zu und fragte, ob ich mir auch vorstellen könnte, für die Hochschule zu arbeiten. Ich habe ein paar Tage überlegt und mich dann entschieden, mal für einen Tag in die Marketingabteilung hineinzuschnuppern. Das hat mir so gut gefallen, dass ich sofort zusagte, dabei zu bleiben. Ich war sehr glücklich, als ich die Stelle bekam. Im September 2005 habe ich angefangen und bin dann gleich mitgefahren zur Messe „Einstieg Abi“ in Berlin.

Du arbeitest bei uns im Marketing. Was ist für Dich am Marketing besonders interessant?

Man hat sehr viel Kontakt zu Menschen, in unserem Fall mit der Zielgruppe Studieninteressenten. Das Marketing ist aber sehr vielseitig. Ich bereite zum Beispiel die Tage der offenen Tür vor oder bin an der Konzeption unserer Messestände beteiligt. Ich bin ein Mensch, der immer neue Herausforderungen sucht. Deshalb kommt mir dieser Job sehr entgegen.

Gibt es denn bei Deinen vielseitigen Aufgaben etwas, das Dir vielleicht besonders viel Spaß macht?

Das Reizvolle ist im Grunde der Mix. Am meisten Spaß machen mir aber die Präsentationen, beispielsweise an Schulen. In diesem Bereich möchte ich mich sehr gerne weiter verbessern. Ich finde es spannend, wenn es mir gelingt, nicht nur fachliche Informationen weiterzugeben, sondern darüber hinaus auch eine emotionale Bindung aufzubauen. Bei unserer Zielgruppe kann ich bei Präsentationen locker sein und zwischendurch auch mal einen Witz machen.

Zusammen mit Marina Dickhoff wirst Du ja auch unsere nächste Diplomfeier moderieren (das Interview entstand Mitte Juni, also vor der Veranstaltung!). Was für ein Gefühl hast Du dabei? Eher ein bisschen mulmig oder ist das für einen alten Hasen wie Dich schon Routine?

Darauf müssen wir uns natürlich speziell vorbereiten. Deshalb haben wir uns mit Marc Ramus, dem Marketingleiter der EWS getroffen. Er hat viel Erfahrung mit Moderationen und konnte uns sehr gute Tipps geben. Wir schreiben vorher natürlich so eine Art Script und proben dann auch vor der Veranstaltung. Wir sind aufgeregt, ganz klar, denn das ist ja schon etwas ganz anderes als eine Präsentation am Tag der offenen Tür zum Beispiel. Aber wir werden uns vorher schon „locker machen“ – keine Frage.

Was ist aus Deiner Sicht für das EUFH-Marketing besonders wichtig?

Ich denke, für uns ist es besonders wichtig, das zu leben, was die EUFH „verkörpert“ und immer einen guten Draht zu den Studierenden zu haben. Das interne Marketing ist ein wesentlicher Teil unserer Arbeit. Werbung nach außen ist nur eine Seite der Medaille.

Du hast ja schon einige Theoriephasen hinter Dir. Konntest Du denn von dem, was Du gelernt hast, auch schon etwas bei Deiner Arbeit anwenden?

Klar. Zum einen habe ich viel über Projektorganisation gelernt, was mir bei der Arbeit sehr nützlich ist. Auch der routinierte Umgang mit Excel oder das Erstellen von Powerpoint Präsentationen sind hilfreich. Auch in der Theorie lernen wir, professionell zu präsentieren. Das wende ich natürlich ständig an und bin dadurch schon viel selbstsicherer geworden. Am meisten konnte ich all das umsetzen, was wir im TSK Bereich gemacht haben. Ganz klar, dass mir das zum Beispiel bei Gesprächen auf Messen sehr hilft.

Neulich hast Du eine Marketing-Messe besucht. Kannst Du uns ein bisschen darüber erzählen?

Ja, ich war auf der Marketing Services in Frankfurt. Eigentlich ist es eine Händlermesse, aber für uns war sie in Bezug auf Merchandising und Giveaways sehr interessant. Ich fand zum Beispiel eine Grußkarte ziemlich originell, bei der jeder Buchstabe aus kleinen Schokoladentafeln bestand. Der neueste Schrei in puncto Giveaways ist anscheinend ein Flaschenhalter, an den man zum Beispiel auch sein Handy hängen kann. Nicht übel fand ich auch einen kleinen Ventilator, indem auf einem Mini-Display ein Logo erscheint, sobald man ihn einschaltet. Es gibt ziemlich wahnsinnige Sachen, die man aber natürlich nur schwer beschreiben kann.

Du steckst noch mitten im Studium. Hast Du vielleicht trotzdem schon Zukunftspläne? Was möchtest Du machen, wenn Du Dein Diplom in der Tasche hast? Oder welche Träume möchtest Du gerne realisieren?

Generell reise ich sehr gerne. Ich will die Welt und andere Mentalitäten kennen lernen. Deshalb wäre es für mich optimal, auch mal im Ausland zu arbeiten. Besonders Spanien reizt mich, da ich auch Spanisch als zweite Fremdsprache gewählt habe. Deshalb möchte ich dort gerne mein Auslandssemester verbringen. Ich habe auch früher schon zahlreiche Sprachurlaube in England verbracht und war für ein Jahr in den USA, wo ich die Broken Arrow Highschool in Oklahoma besucht habe. Zu der Gastfamilie, bei der ich gewohnt habe, halte ich noch Kontakt und will auf jeden Fall bald auch wieder mal hin fliegen.

Es ist mein Ziel, in der Zukunft erfolgreich zu sein. Dabei sollen Moral und Menschlichkeit aber auf keinen Fall auf der Strecke bleiben. BWLer neigen manchmal ein bisschen zur „Ellenbogenmentalität“. Das ist gar nicht mein Ding. Immer schön menschlich bleiben, tut nichts Böses!

Zum Schluss möchte ich natürlich noch wissen, was Du in Deiner Freizeit gerne machst. Schließlich besteht das Leben ja nicht nur aus Studium und Arbeit.

Ich nehme Gesangsunterricht, auch wenn dafür momentan ein bisschen zu wenig Zeit bleibt. Außerdem schreibe ich gern Gedichte und interessiere mich sehr für Philosophie und Psychologie. Ich besuche so oft wie möglich Konzerte und amüsiere mich stets prächtig. Außerdem treffe ich mich sehr gern mit Freunden oder gehe ins Fitness-Studio. Auch privat probiere ich immer wieder neue Sachen aus. Ich habe zum Beispiel vor ein paar Tagen einen Acryl-Malkurs mit meiner Liebsten besucht und wir hatten super viel Spaß. Demnächst steht Fallschirm springen auf dem Programm, natürlich auch nicht alleine.

Vielen Dank für das Gespräch, Stefan. Auf weitere gute Zusammenarbeit!

Renate Kraft



Lieblings-

Farbe:	blau
Essen:	Salate aller Art
Getränk:	Mojito (Hola Chica!)
Buch:	Die Kunst des Liebens von Erich Fromm, (eigentlich alle Bücher von Erich Fromm)
Film:	Miami Vice (Filme von Michael Mann)

Mit wem möchte er am liebsten im Aufzug stecken bleiben?

Mit John Bon Jovi oder meiner Freundin

Seine besondere Stärke: Er stellt sich gerne neuen Aufgaben, um an ihnen zu wachsen.

Eine Schwäche: Er findet sich manchmal im „kreativen Chaos“ wieder und glaubt, es könnte nicht schaden, ein bisschen strukturierter zu arbeiten.



What a ***Surprise***: Die EUFH-Semesterabschlussparty

Keine Semesterabschlussparty mit der ganzen FH??? Dann wäre ja der lustigste Teil des Semesters einfach ausgefallen und jeder Kurs hätte allein gefeiert... Weil DNPO es vorziehen, in Südafrika am Strand zu liegen :-), haben wir zwei Wochen vor Semesterende spontan entschieden, das Party-Komitee zu bilden und die ***Surprise***-Party zu organisieren.

Eine schnelle und kooperative Zusage bekamen wir vom Club Lauschgift in Köln. Von da an konnten die Vorbereitungen beginnen. Wir mussten Euch nur noch mit Plakaten und Emails einladen, um für ein Licht am Horizont der Klausurenphase zu sorgen! Im Laufe von zwei Wochen meldeten sich über 220 Party-Vorfrendeige an, die sich den Lernstress von der Seele tanzen wollten.

Ein kurzer Schock drei Tage vor Partybeginn: Der engagierte DJ sagte ab und wir mussten erneut auf die Suche gehen. Zum Glück fand der Clubbesitzer sofort Ersatz und sicherte uns zu, dass der gewünschte Musik-Mix trotzdem gespielt würde.



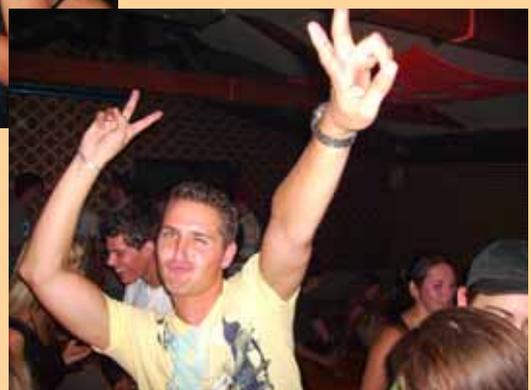
Am 20. Juni ab 22 Uhr füllte sich der Club dann sehr schnell mit fast 300 EUFHlern und Freunden, die eine Super-Laune mitbrachten! Leider stiegen die Temperaturen im Raum mit der Stimmung und es wurde bald sehr heiß. Als dann noch die Musik nicht das erfüllte, was viele sich gewünscht hatten, weil der DJ trotz anderer Absprache sein Programm auf House ausgelegt hatte, zog ein Teil der Gäste weiter ins Triple A. Das war im ersten Moment sehr enttäuschend, aber die Partykanonen, die blieben, rockten noch für den Rest des Abends die Tanzfläche und sorgten dafür, dass die Feier noch bis tief in die Nacht rauschte.

Besonders der ***Surprise***-DJ Dominik aus unserem Logistik 05 - Kurs, der ab ein Uhr für eine Stunde das Mischpult übernahm, brachte seine Mitstudenten auf Touren.

Wir danken Euch allen für Euer Kommen und hoffen, dass ihr einen tollen Abend hattet, wo auch immer Ihr die Party habt ausklingen lassen. Wir freuen uns schon auf das Ende der nächsten Klausurenphase, wenn wir hoffentlich wieder alle zusammen feiern können!

Eure ELMO

Anne Eling und Helena Mohr





Prof. Dr. Simet (rechts) mit seinen griechischen Gastgebern

Prof. Dr. Simet zu Gast in Kavala: Philosophie und Management bei den jungen Griechen

Vor kurzem ist Prof. Dr. Georg Simet von einer Reise ins griechische Kavala zurückgekehrt, wo er am dortigen Technological Educational Institute, einer Partnerhochschule der EUFH, Gastvorlesungen über den „Einfluss der klassischen griechischen Philosophen auf die Theorie des modernen Managements“ gehalten hat.

„Wir leben in einer Wissensgesellschaft“, betont Prof. Dr. Simet, der am Lehrstuhl für Philosophie der Uni Passau promoviert hat. „Nach Peter Drucker, dem Pionier der Managementtheorie, geht es beim Management darum, Wissen in den Griff zu kriegen. Darüber haben sich schon die alten Griechen Gedanken gemacht, weshalb sie heute wieder sehr aktuell sind.“

Viele der etwa 5.500 Studierenden der Hochschule in Kavala, zahlreiche Professoren und Mitglieder der Hochschulleitung besuchten die englischsprachigen Veranstaltungen des Brühler Professors. Haben denn griechische Studierende einen anderen Zugang zu solchen Themen als Deutsche? „Ja, da merkt man schon einen Unterschied. Die Philosophen gelten nicht als „doof“, sondern sie spielen im Alltag der Leute eine große Rolle. Zum Beispiel hat mich der Direktor meines Hotels öfters zum Kaffee eingeladen, einfach um mit mir über Philosophie zu plaudern.“

Prof. Dr. Simet hat in Kavala aber bei weitem nicht nur geplaudert. Er informierte seine Zuhörer über viele Managementbereiche, in denen die Philosophie dabei helfen kann, die Arbeit effektiver und effizienter zu gestalten. Er stellte ihnen die besonderen Stärken verschiedener Philosophen vor, brachte viele Beispiele und gab Buchtipps. Auch für sich selbst fand er ein Buch, das er schon lange haben wollte, eine altgriechische Ausgabe von Platons „Politika“ mit neugriechischem Kommentar. Das ist nicht nur eine Zier für sein Bücherregal, sondern echter Lesestoff, denn Altgriechisch hat der Professor schon auf der Schule gelernt. „Und mein Neugriechisch reicht immerhin zur problemlosen Verständigung mit den Leuten in der Taverne“, lacht er.

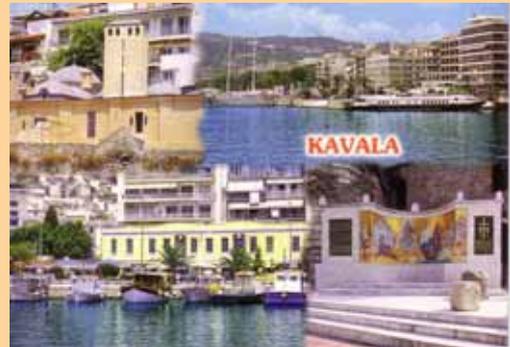
Über eine Woche war der Professor, der früher schon Gastvorträge in Polen oder in der Türkei gehalten hat, in Kavala und hat sich die Stadt und die Umgebung eingehend angeschaut. „Meine griechischen Kollegen haben sich toll um mich gekümmert und mir alles gezeigt. Ich kann die Hochschule unseren Studierenden für ihr Auslandssemester nur wärmstens empfehlen.“

Die Erasmus-Hochschule ist in der Tat nicht nur wegen des interessanten Studienangebots attraktiv, denn sie ist wunderbar am Hügel mit Blick über die Stadt und auf die Ägäis gelegen. In der Zukunft ist auch geplant, dass griechische Studierende ihr Auslandssemester an der EUFH in Brühl verbringen.

Renate Kraft

Auslandssemester bei den alten Griechen:

Kasala in Kavala?



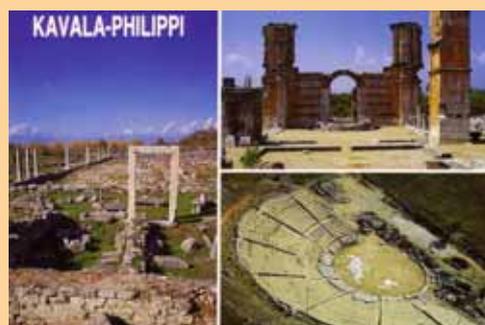
Vielleicht möchtet Ihr es Prof. Dr. Simet gleich tun und das Technological Educational Institute, eine unserer Partnerhochschulen im sonnigen Griechenland, während Eures Auslandssemesters kennen lernen? Diese Erasmus-Hochschule ist ganz sicher nicht die schlechteste Wahl, hat man doch von dort einen wunderbaren Blick auf die ganze Bucht. Und wenn man die Bucht von der Hochschule aus sehen kann, dann ist der Strand ganz sicher nicht weit weg. So viel ist klar. Das Technological Educational Institute liegt im Westen der zweitgrößten Stadt Nordgriechenlands. Nach eigenen Angaben liegt es wie ein Amphitheater an einem Hügel - na ja, ein bisschen moderner ist es schon. 5.500 Studierende starten hier ihre Karrieren in verschiedenen Fachrichtungen.

Und Kavala hat viel mehr zu bieten als nur eine interessante Hochschule (fast) am Strand. Von der Hafenstadt aus gibt es Fährverbindungen nach Thassos oder Samothrake. Ein Wochenende auf der Insel lässt den Studienstress in Rekordtempo vergessen. Oder wie wäre es mit einer Entdeckungsreise durch das Byzantinische Reich, dessen Ursprünge dem Besucher hier wie auf dem Silbertablett serviert werden? Oder mit einem Bummel durch die Altstadtgassen zwecks Shopping oder Tavernenbesuch? Einen kleinen Ouzo in Ehren mit den Kavaljoten, wie sich die Einwohner von Kavala nennen, kann schließlich niemand verwehren. Die Kavaljoten sind hartnäckigen Gerüchten zufolge äußerst gesellige Menschen, die die Feste feiern, wie der Wein oder die Kartoffeln wachsen.

Gegründet wurde Kavala bereits im sechsten Jahrhundert vor Christus und hieß damals passenderweise Neapolis, also Neustadt. So richtig bekannt wurde der Ort aber erst sehr viel später durch griechische Aussiedler aus Kleinasien, die zum Ende des griechisch-türkischen Krieges 1922 dorthin kamen, um Tabak anzubauen, zu verarbeiten und zu verkaufen. Auch das ist lange her und die Zeit, als ein berühmter Tabakbaron im Rathaus Hof hielt, ist längst vorbei. Heute hat Kavala etwa 70.000 Einwohner, die in erster Linie von Handel und Tourismus leben. Schon von weit her sieht der Besucher die weißen Häuser der Stadt über der Ägäis leuchten - kein Wunder bei diesem Anblick, dass der Tourismus blüht.

Renate Kraft

Infos zur Hochschule in Kavala auf Englisch: http://www.teikav.edu.gr/index_en.html (vielleicht auch einfach mal Herrn Prof. Dr. Simet fragen...)



Aus der Höhle in die Sonne:**Platon für Manager**

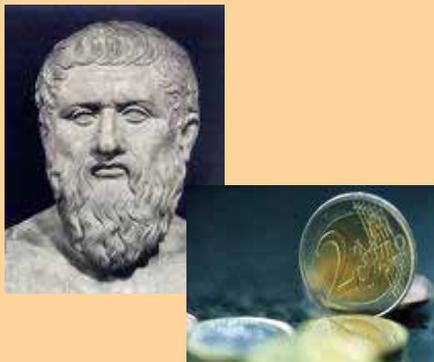
Prof. Dr. Simet hat auf seiner Kavala-Reise über den Einfluss der klassischen griechischen Philosophen auf die Theorie des modernen Managements gesprochen. Das Thema ist brandaktuell, gibt es doch in Deutschland längst Institutionen, die Manager darin beraten, wie sie auf der Grundlage der alten Philosophen ihre Arbeit effektiver und effizienter gestalten können. Der Einfluss der Philosophie auf die Ökonomie beschränkt sich schon lange nicht mehr nur auf Überlegungen zur Wirtschaftsethik. Begriffe wie Marken- oder Unternehmensphilosophie zeigen deutlich, dass die alten Philosophen mit ihren Weisheiten längst Einzug gehalten haben in den betriebswirtschaftlichen Alltag.

Doch was hat es damit nun konkret auf sich? An welcher Stelle können Manager von Sokrates, Aristoteles und Co. noch was lernen? Ein gutes Beispiel dafür ist das allseits bekannte Höhlengleichnis von Platon. Falls Ihr gerade einen Knick in Eurem Gedächtnis habt, hilft ein Blick zu Wikipedia:

„Das Höhlengleichnis ist eines der bekanntesten Gleichnisse des antiken griechischen Platon (427 bis 347 v. Chr.) aus dem siebten Buch seines Hauptwerkes (Pol 514a-517a), dessen Abfassung auf das Jahr 370 v. Chr. geschätzt wird. Das Höhlengleichnis dient, wie auch die anderen Lehrbeispiele Platons, bis heute als Standardlehrbeispiel zur Einführung in die Philosophie, genauer hierbei in die als eine der Hauptsäulen der Philosophie. Platons Lehrer Sokrates verdeutlicht darin dem fiktiven Gesprächspartner Glaukon den Bildungsweg des Philosophen.

Platon beschreibt einige Menschen, die in einer unterirdischen Höhle von Kindheit an so festgebunden sind, dass sie weder ihre Köpfe noch ihre Körper bewegen und deshalb immer nur auf die ihnen gegenüber liegende Höhlenwand blicken können. Licht haben sie von einem Feuer, das hinter ihnen brennt. Zwischen dem Feuer und ihren Rücken werden Bilder und Gegenstände vorbeigetragen, die Schatten an die Wand werfen. Die „Gefangenen“ können nur diese Schatten der Gegenstände sowie ihre eigenen Schatten und die ihrer Mitgefangenen wahrnehmen. Wenn die Träger der Gegenstände sprechen, hallt es von der Wand so zurück, als ob die Schatten selber sprächen. Da sich die Welt der Gefangenen ausschließlich um diese Schatten dreht, deuten und benennen sie diese, als handelte es sich bei ihnen um die wahre Welt.

Platon (bzw. Sokrates) fragt nun, was passieren würde, wenn man einen Gefangenen entfesselte und ihn dann zwänge, sich umzudrehen. Zunächst würden seine Augen wohl schmerzlich vom Feuer geblendet werden, und die Figuren würden zunächst weniger real erscheinen als zuvor die Schatten an der Wand. Der Gefangene würde wieder zurück an seinen angestammten Platz wollen, an dem er deutlicher sehen kann.



Weiter fragt Platon, was passieren würde, wenn man den Befreiten nun mit Gewalt, die man jetzt wohl anwenden müsste, an das Sonnenlicht brächte. Er würde auch hier zuerst von der Sonne geblendet werden und könnte im ersten Moment nichts erkennen. Während sich seine Augen aber langsam an das Sonnenlicht gewöhnten, würden zuerst dunkle Formen wie Schatten und nach und nach auch hellere Objekte bis hin zur Sonne selbst erkennbar werden. Der Mensch würde letztendlich auch erkennen, dass Schatten durch die Sonne geworfen werden.“

Erleuchtet würde er zu den anderen zurückkehren wollen, um über seine Erkenntnis zu berichten. Da sich seine Augen nun umgekehrt erst wieder an die Dunkelheit gewöhnen müssten, könnte er (zumindest anfangs) die Schattenbilder nicht erkennen und gemeinsam mit den anderen deuten. Aber nachdem er die Wahrheit erkannt habe, würde er das auch nicht mehr wollen. Seine Mitgefangenen würden ihn als Geblendeten wahrnehmen und ihm keinen Glauben schenken: Man würde ihn auslachen und „von ihm sagen, er sei mit verdorbenen Augen von oben zurückgekommen“. Damit ihnen nicht dasselbe Schicksal zukäme, würden sie von nun an jeden umbringen, der sie „lösen und hinaufbringen“ wollte.“

Das Höhlengleichnis steht in Platons Politeía, also in der philosophischen Schrift, die sich mit dem Staat beschäftigt. Seine Zielgruppe waren Bürger in höheren Positionen, die im Staat führende Stellungen innehatten, beispielsweise Offiziere oder Politiker. Würde Platon sein Gleichnis heute schreiben, dann würde er sich wahrscheinlich an Manager wenden, eben an die Führungskräfte unserer Zeit, die die Macht haben, Vorbild zu sein. Vor diesem Hintergrund wird schnell klar, dass das Höhlengleichnis durchaus heiße Tipps für Verantwortliche in Unternehmen enthalten kann. Und genau so ist es auch.

Das Höhleninnere steht für die offensichtliche Welt, in der wir leben. Die Parallele zum Jahr 2007 liegt auf der Hand: Wir alle leben in Familie, Hochschule oder Unternehmen noch immer in Systemen mit vorgegebenen Werten und Regeln, die, ob wir wollen oder nicht, unsere Wahrnehmung bestimmen. Sie helfen uns, Sachverhalte zu beurteilen und geben uns das sichere Gefühl zu wissen, wie das Leben so läuft. Wenn jemand kommt, der uns dazu veranlassen will, uns umzuschauen und zu erkennen, dass wir bisher immer die Schatten der realen Dinge für wirklich gehalten haben, reagieren wir ängstlich und unsicher. Wir fühlen uns nicht mehr wohl in unserer Haut, weil wir gezwungen werden, längst als Fakten abgespeicherte Sachverhalte neu zu überdenken. Das schmeckt uns nicht, und noch schlimmer wird es, wenn wir dann auch noch ganz raus müssen aus unserer Höhle ins gleißende Sonnenlicht, das uns blendet. Auf den, der uns die Welt außerhalb der Höhle zeigt, sind wir ganz schön sauer. Schließlich mutet er uns eine Menge zu.

So oder so ähnlich reagieren Mitarbeiter oft genug auf Führungskräfte, wenn sie zum Umdenken gezwungen werden und zum Beispiel für sie neue Methoden anwenden sollen. Es ist eine ganz normale Reaktion, wenn sie zum Gegenangriff übergehen, sich wehren oder den Vorgesetzten sogar persönlich „attackieren“. Ist der Manager sich dessen bewusst, dann fällt es ihm wahrscheinlich viel leichter, die sachliche Kritik hinter einem persönlichen Angriff zu erkennen. Wenn er weiß, dass der Mitarbeiter Angst vor Neuerungen hat, dann ist es ihm eher möglich, ihm diese Angst zu nehmen. Hat der Mitarbeiter sein Unbehagen erst abgelegt, dann ist er in der Lage, neue Zusammenhänge zu begreifen.



Die Fähigkeit zu neuen Erkenntnissen liegt nach Platon in der Natur des Menschen, denn eigentlich kennt er die Wahrheit, aber es ist ihm nicht von Anfang an bewusst. Jedes Ding hat eine Urform in einer Ideenwelt, von der wir Menschen aber leider nach der Geburt kaum noch etwas wissen, obwohl wir uns ständig um Erinnerung bemühen. Wenn uns schließlich ein Licht aufgeht, weil uns vielleicht jemand den Weg gezeigt hat, dann wollen wir unser neues Wissen natürlich auf jeden Fall weitergeben. Leider reagieren die „Unwissenden“ auf dieses Bemühen wieder mit Ablehnung und halten denjenigen, der da mit Neuigkeiten kommt, sogar für ein bisschen „meschugge“. Visionäre Unternehmer kommen leicht in eine solche Situation, wenn sie Andere von ihren Ideen begeistern wollen. Um das zu schaffen, brauchen sie Gleichgesinnte, die ihnen bei der Überzeugungsarbeit helfen.

Aus alledem hat nun Christa Mesnaric, Beraterin und Trainerin für strategisches Management, „10 Ratschläge für den Auf- und Abstieg aus der platonischen Höhle“ abgeleitet, die ich Euch nicht vorenthalten möchte.

Über solche und ähnliche spannende Dinge hat also Prof. Dr. Simet in Kavala gesprochen. Sicherlich kann es nichts schaden, sich mal mit diesen Dingen zu beschäftigen. So manches philosophische Werk liest sich wie ein Krimi und die alten griechischen Denker als alte Spinner von vorgestern abzutun, ist bestimmt ein Fehler. Bei allem Interesse sollte man solche „Managerweisheiten“ aber vielleicht auch ein bisschen mit Vorsicht genießen. Denn es ist ja im richtigen Leben nun mal so, dass nicht jeder Manager die Weisheit mit Löffeln gefressen hat, und nicht jeder Weg aus der Höhle, den der Mitarbeiter gehen soll, führt ans sonnige Tageslicht der Wahrheit. Es soll auch schon Mitarbeiter gegeben haben, die eher im finsternen Irrgarten gelandet sind, weil sie sich nicht auch auf ihren eigenen Kopf verlassen haben.

Renate Kraft

Quelle:

Christa Mesnaric: Platon in der Serie Philosophie für Manager, Blick hinter die Dinge, in: *managerSeminare*, Mai 2006, S. 33-35

- 1.** Achten Sie auf innere und äußere Impulse, um den Zeitpunkt für die eigene Entfesselung aus der „begrenzten Welt“ zu erkennen.
- 2.** Halten Sie Ausschau nach Entfesselungshelfern.
- 3.** Wenn Sie sich entschieden haben, den Weg aus der „Höhle der Beschränkung“ zu gehen, üben Sie sich in Disziplin und Durchhaltevermögen beim Aufstieg.
- 4.** Lassen Sie sich Zeit mit dem eigenen Lernen und Erkennen, bevor Sie zurückkehren, um andere aus der Höhle ins Licht zu führen.
- 5.** Holen Sie sich Helfer für den Rückweg, bauen Sie Kontakte auf und gestatten Sie sich Pausen.
- 6.** Machen Sie sich bewusst, dass Angriffe der Seminarteilnehmer nicht Ihnen persönlich gelten, sondern nur eine Reaktion sind auf das, womit Sie sie konfrontieren.
- 7.** Distanzieren Sie sich von ihren Emotionen und negativen Gefühlen und versuchen Sie immer, die hinter der Ablehnung steckende Angst zu erkennen.
- 8.** Wenn jemand nicht den Aufstieg aus der begrenzten Höhlenwelt wagen möchte, so ist dies seine Entscheidung. Treiben Sie ihn nicht „gewaltsam“ hinaus.
- 9.** Machen Sie sich bewusst, dass es eine Ehre ist, die Aufgabe des Führens und Bildens zu übernehmen.
- 10.** Gönnen Sie sich Entspannung und Entlohnung. Seien Sie dankbar für Ihre eigene Entwicklung, die Sie zum Begleiter anderer gemacht hat.



Unsere Jungs im Fernsehen: Hollywood in Kapstadt

Der Auslandsaufenthalt von vier EUFH Studenten wurde zwei Wochen lang von einem Kamerateam begleitet. Das Format des entstandenen Dokumentarfilms - 24 Stunden My Story auf SAT1 - zeigt Erlebnisse und Erfahrungen der EUFH Studenten des Jahrgangs 2004 Dennis Naumann, Peter Oster, Robert Smieskol und Christian Wackernagel, die von Februar bis Juli ein Auslandssemester an der University of Cape Town UCT absolvieren. Für die FH News haben sie ein Interview aus dem südlichen Afrika geschickt.

Wie kam eigentlich der Kontakt zustande?

Robert: Beim Durchstöbern diverser Websites im Rahmen unserer Vorbereitungen für den Auslandsaufenthalt in Kapstadt bin ich zufällig auf eine Anzeige gestoßen. Gesucht wurden Leute unseres Alters, die einen längeren Zeitraum im Ausland planen, also entweder ein Praktikum absolvieren, als Au-Pair arbeiten oder studieren. Ich hab einfach spaßeshalber mit einem Zweizeiler geantwortet und es hat keine Stunde gedauert, bis das Telefon klingelte.

Und dann kam es zu einem Casting?

Peter: Nein, wir sollten ein Bewerbungsvideo aufnehmen, in dem sich jeder kurz vorgestellt und wir unsere Pläne für das Auslandssemester beschreiben. Ich habe schon mehrere Videos von unseren EUFH-Parties gedreht und habe mich deshalb um die Redaktionsarbeit gekümmert. Das Ergebnis hat der Redaktion so gut gefallen, dass wir schon nach wenigen Wochen eine Zusage bekommen haben.

Wann habt Ihr denn das erste Mal Kontakt mit dem Kamerateam gehabt?

Christian: Bei meiner Abschiedsfeier im Brühler Café Mäx hat mich Hollywood das erste Mal vor der Linse gehabt. Ein tränenreicher Abschied von allen Freunden hat einen guten Einstieg in die Dreharbeiten gegeben, Emotion pur. Danach ging's weiter zu Peter an die Mosel. Nach einigen Flaschen Wein und einem ausgedehnten Abendessen war klar: Wir werden uns auf unserer Reise gut verstehen.

Wie kann man sich so ein Kamerateam denn vorstellen?

Dennis: Das Team - unter uns nur Hollywood genannt - bestand aus zwei Leuten. Ein Redakteur, der für die Fragen und die Koordination zuständig war und ein Kameramann, der sich zusätzlich noch um den Ton gekümmert hat. Die beiden Jungs stellten sich als Glücksgriff heraus, denn wir hatten zwei Wochen richtig viel Spaß miteinander, während wir jede Menge Szenen gedreht haben. Was letzten Endes aus dem gefilmten Material zusammengestellt wird, darauf haben wir leider keinen Einfluss. Wir sind selber ziemlich gespannt, was dabei heraus kommen wird.

Wieso habt Ihr das Team Hollywood genannt?

Robert: Irgendeiner hat damit angefangen und ziemlich schnell hat sich der Name als Running Gag etabliert. Es hieß dann oft: "Hollywood steht morgen früh um acht wieder auf der Matte." oder so ähnlich.



War das nicht ein wenig anstrengend, rund um die Uhr beobachtet zu werden?

Dennis: Zeitweise war es wirklich eine anstrengende Angelegenheit, allerdings hat sich das Kamerateam oft auch auf einen von uns vierten konzentriert. Dadurch hatte man eigentlich immer genug Zeit, um sich ein bisschen vom Rampenlicht zu erholen.

Wurdet ihr denn auch für Eure Mühen entlohnt?

Robert: Neben einem Reisetaschengeld hat uns die Produktionsfirma den einen oder anderen Ausflug, wie z.B. eine Safari oder eine Townshtour mit Führer, oder Getränke für unser Braai (südafrikanisches Barbecue) gesponsert. Das war für beide Parteien von Vorteil, weil Hollywood dadurch natürlich brauchbares Filmmaterial bekam und wir schon in den ersten zwei Wochen in Kapstadt richtig viel erlebt haben.

Welche Situation ist Euch denn besonders im Gedächtnis geblieben?

Chris: Ich bin mir sicher, jeder hat seine ganz persönlichen Highlights auf unserer Reise erlebt. Für mich war das Surfen eindeutig das Beste - hier gibt es ein paar der besten Surf-Spots auf der ganzen Welt vor einer unvergleichbaren Naturkulisse. Neben der Uni war das der perfekte Ausgleich, um einen kühlen Kopf zu bewahren.

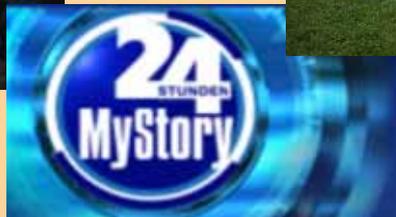
Dennis: Es gab da eine Situation, die ich sicherlich nicht so schnell vergessen werde. Während unserer Townshtour haben wir Halt an einem kleinen Kiosk gemacht und wurden Zeuge, wie ein paar Jugendliche die Gunst der Situation ausgenutzt haben, als wir alle in dem kleinen Laden standen. Die Townshipkids haben sich Geld aus der Kasse geschnappt und sind abgedüst. Der Besitzer hat danach seinen Laden geschlossen und hat die Jungs mit einer Waffe verfolgt.

Peter: Bei all den ganzen Eindrücken, die wir hier in Südafrika gesammelt haben, war für mich die größte Erfahrung, einmal im wirklichen Afrika zu leben. Auf meinem dreiwöchigen Trip an der East Coast landete ich für vier Tage im Bulungula Backpacker. Das Besondere: Diese Unterkunft liegt 80 Kilometer von der nächsten geteerten Straße entfernt, inmitten eines Eingeborenendorfes direkt an der Küste. Ohne Strom und fließendes Wasser konnte man hier erleben, unter welchen Umständen ca. 80 Prozent der Bevölkerung noch heute leben.

Robert: Ein Highlight während der Aufnahmen war auf jeden Fall die Safari, auf der wir die beeindruckende Flora und Fauna Afrikas hautnah erlebten. Ansonsten war ich in jeder freien Minute an einem der traumhaften Strände, um an meinem Surf zu feilen.

Dennis Naumann, Peter Oster, Robert Smieskol und Christian Wackernagel

Die Sendung wurde am 26. Juni um 23:15 auf Sat 1 ausgestrahlt.



Die Professorin und der Papst: Marketing-Symposium in Münster



Auf den Spuren der neuesten Marketingtrends war Frau Prof. Dr. Jutta Franke kürzlich an der Universität Münster zu Gast. Dort fand anlässlich des siebenzigsten Geburtstags des „Marketing-Papstes“ Prof. Dr. Heribert Meffert ein Symposium mit namhaften Vertretern aus Wirtschaft und Hochschule statt.

Prof. Dr. Meffert, der bis 2002 am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre der Uni Münster tätig war, gründete dort das erste Institut für Marketing an einer deutschen Hochschule. 1999 gehörte er auch zu den Gründern des Marketing Centrum Münster (MCM), das jetzt gemeinsam mit der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Marketing und Unternehmensführung das Symposium zum Thema „Marktorientierte Unternehmensführung in gesellschaftlicher Verantwortung“ veranstaltete.

Dieses Thema liegt dem „Marketing-Papst“, der auch durch das als „blaue Bibel“ bezeichnete Buch „Marketing-Grundlagen marktorientierter Unternehmensführung“ bekannt wurde, besonders am Herzen. Nicht nur als Vorstandsvorsitzender der Bertelsmann-Stiftung hat er sich intensiv mit der gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen beschäftigt und eine marktorientierte Sichtweise von Unternehmen hier in Deutschland stark forciert.

„Corporate Social Responsibility“ ist ein Ausdruck, der immer häufiger in den Schlagzeilen auftaucht und das nicht nur im Zusammenhang mit großen, international agierenden Unternehmen. Das soziale Engagement von Unternehmen sowohl im gesellschaftlichen Rahmen als auch im direkten lokalen und regionalen Umfeld beeinflusst die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit und nicht zuletzt auch die Identifikation der Mitarbeiter mit ihrer Firma. In Münster wurden nicht nur schöne Worte „gedroschen“, sondern auch ganz offen darüber geredet, dass es durchaus auch eine Kehrseite dieser Medaille gibt. Denn Preiskampf und schwindende Renditen passen nicht optimal mit den lauter werdenden Rufen nach sozialer Verantwortung zusammen. Letzten Endes bleibt auch oft genug die Frage unbeantwortet, ob ein Engagement aus Verantwortungsgefühl heraus oder eher zur Erreichung von PR-Zielen erfolgt. Und ist nicht oft das, was hinter den Kulissen und abseits der Öffentlichkeit passiert, das wertvollere und ehrlichere Engagement?

Während der Veranstaltung gab es einen spannenden Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis in Referaten und einer Podiumsdiskussion. Erfahrungsberichte zu den Herausforderungen an Handel, Hersteller und an die Medienbranche oder zur gesellschaftlichen Verantwortung im internationalen Kontext standen auf dem Programm. Neben vielen anderen prominenten Gästen beteiligten sich Dr. Thomas Middelhoff von der KarstadtQuelle AG und Dr. Monika Wulf-Mathies von der Deutschen Post AG an den Gesprächen auf der Marketing-Bühne.

„Marktorientierte Unternehmensführung kombiniert mit der gesellschaftlichen Verantwortung ist für Unternehmen eine der größten Herausforderungen im Rahmen der Globalisierung. Kritisch sehe ich dabei für Unternehmen tatsächlich, die Balance zu finden zwischen PR und den gelebten Unternehmenswerten. Auffällig ist nämlich, dass in der Werbung das Engagement der Unternehmen zumindest betont, wenn nicht sogar als einziges Thema aufgenommen wird. Und viele Engagements von Unternehmen laufen im Hintergrund, Konsumenten und Öffentlichkeit kriegen nicht alles mit, was Unternehmen leisten. Aber unabhängig davon: Soziale Verantwortung der Unternehmen ist wichtig, muss aber auch von den Konsumenten unterstützt sein. Also sind wir als Konsumenten doch genauso gefordert, oder?“, fasste Frau Prof. Dr. Franke nach der Veranstaltung zusammen und regte indirekt auch schon die Studierenden zum Nachdenken an. Wer demnächst in den Genuss kommt, bei ihr etwas zum Thema Handelsmarketing oder Unternehmensführung zu lernen, der darf gewiss sein, dass sie alles das mit in den Seminarraum bringt, was gerade heiß diskutiert wird.

Renate Kraft



Dauerregen auf dem Wasserschloss: "Büromäuse" auf der Landpartie

Ende Mai hatten wir die Gelegenheit, mit unserem Unternehmen TeeGschwendner, an einer Landpartie teilzunehmen. Auf der Landpartie präsentieren über 100 Aussteller und Händler interessante Produkte rund um das Thema Haus, Garten und Gastronomie. Zum neunten Mal lud Georg Graf von Wedel auf sein Wasserschloss, in Sande Gödens (bei Wilhelmshaven), ein. Die Besucher konnten in prachtvoll dekorierten Pagoden stöbern oder sich bei einem abwechslungsreichen Rahmenprogramm unterhalten lassen. Frau Osterloh, Organisatorin der Ausstellung, betonte: „ Ein Besuch auf der Landpartie ist gleichzeitig auch ein Ausflug in die Welt des stilvollen Geschmacks.“

Aus diesem Grund waren auch wir von TeeGschwendner als Aussteller mit einer Auswahl aus unserem Premium-Teesortiment vertreten. Als „Büromäuse“ titulierte, fanden wir uns plötzlich in der direkten Endkundenberatung wieder. Mit unserem „überaus umfangreichen Teefachwissen“ haben wir es geschafft, die Kundschaft zu begeistern. Aber ohne die Unterstützung einer Mitarbeiterin aus dem Franchisesystem wären wir spätestens an der Kassenabrechnung gescheitert.

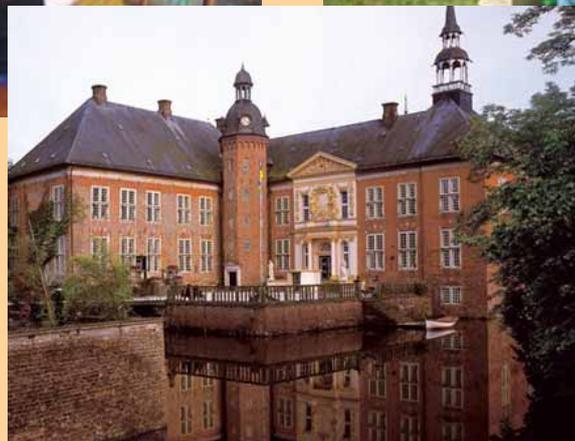


Mit Sonnenschein und guter Laune am Eröffnungsabend für Exklusivgäste gestartet, freuten wir uns auf die nächsten fünf Tage Landpartie. Doch leider fiel die Landpartie, im wahrsten Sinne des Wortes, am Pfingstwochenende ins Wasser. Wir konnten uns glücklich schätzen, als Standnachbarn einen Herrn mit edlen Tweedsachen zu haben, der uns gleich mit einer warmen Decke zu Hilfe eilte. Denn bei zehn Stunden Dauerregen hilft auch der heißeste Tee nicht mehr. Trotzdem haben wir uns die Laune nicht verderben lassen und sind mit vielen neuen Erfahrungen in die Franchisezentrale zurückgereist.

Unser Ausflug in die Welt des Einzelhandels hat uns gezeigt, wie unterschiedlich die Ansprüche der Kunden sind und wie wichtig es ist, gut zu informieren und zu beraten. Diese Erkenntnisse werden uns sicherlich nicht nur im weiteren Arbeitsleben bei TeeGschwendner, sondern auch im Studienverlauf weiter voranbringen.

Auf alle Fälle möchten wir im nächsten Jahr wieder mit dabei sein, bevor es mit der Diplomarbeit losgeht.

Bettina Töller und Sandra Wolf



Aus alt mach neu:

Der "Zeitungspapier-Champion" in Hürth

Fast 24 Millionen Zeitungen lesen die Deutschen Tag für Tag. Nach so großen und bevölkerungsreichen Ländern wie China, Japan, den USA und Indien liegen wir damit auf Platz fünf weltweit. Glücklicherweise ist es nicht erforderlich, für die Herstellung der Riesenmengen an benötigtem Zeitungspapier jedes Mal aufs Neue Bäume abzuholzen.

Bei Rhein Papier in Hürth werden in einem hochmodernen Werk pro Jahr 280.000 Tonnen Zeitungspapier aus 100 Prozent Altpapier produziert. Davon überzeugten sich im Juni unsere Logistiker 05 während einer von Prof. Dr. Johannes Wolf organisierten spannenden Exkursion. Eckhard Rohrdantz, Logistikleiter bei Rhein Papier, führte die Gäste aus Brühl durch das erst am 4. Juli 2002 in Betrieb genommene Werk, das zum global agierenden finnischen Myllykoski-Konzern gehört.

Montags bis freitags bringen LKW´s Altpapier aus einem Umkreis von etwa 400 Kilometern nach Hürth. 1.100 Tonnen dieses Rohstoffs, der weder produziert noch gewonnen werden muss, sondern einfach anfällt, wird täglich rund um die Uhr zur Erzeugung von 800 Tonnen „frischem“ Zeitungspapier benötigt. Damit der Transportkostenanteil nicht auf über 10-20 Prozent steigt, hält Rhein Papier den Einzugsbereich möglichst klein.

Immerhin satte 100 Euro kostet das Altpapier momentan. „Wenn das Sommerloch vorbei ist, wird der Preis wohl wieder sinken“, erläutert Eckhard Rohrdantz. Was hier in großen Mengen auf Wiederverarbeitung wartet, ist aber nicht ohne weiteres verwendbar, sondern es muss zuerst eine aufwändige Reinigungsprozedur durchlaufen. Zunächst muss Pappe, deren dicke braune Fasern nicht ausreichend gebleicht werden können, und Plastik, das zum Beispiel bei Remissionen von Kiosken in größeren Mengen anfällt, aussortiert werden. „Vor dem Sommerfest für die Mitarbeiter und deren Familien sammeln unsere Leute in einer Woche locker vier Müllsäcke voll Plastikspielzeug. Das ist beim Fest jedes Mal der Hit für die Kinder“, lacht Rohrdantz .



Riesige Trommeln, die an Waschmaschinen erinnern, sondern alles aus, was größer als acht Millimeter und damit unbrauchbar ist. Auch die Hochglanzbeläge von Magazinen müssen noch entfernt werden. Dabei fällt ein grauer, so genannter De-Inking-Schlamm an. Diese Masse, die mal Holz und auch mal Müll war, müffelt ganz schön. Sie hat aber einen Heizwert, der immerhin halb so hoch wie der von Braunkohle ist. Deshalb wird sie in Kraftwerken wieder verwendet. Natürlich müssen auch noch die Heftklammern, die ursprünglich mal die Magazine zusammengehalten haben, raus aus dem zukünftigen Papier. Das macht zwar Arbeit, bringt aber wegen des hohen Stahlanteils auch ein bisschen Geld. Eine ganze Tonne dieses Materials fällt täglich an.

Nach diesen ersten Schritten bleibt ein Brei übrig, der jetzt nur noch aus bedrucktem Papier besteht. Was noch verschwinden muss, sind die Druckfarben, denn die brandaktuellen Nachrichten aus aller Welt sollen ja auf dem fertigen Papier gut lesbar sein. Dazu wird der Brei auf etwa 40 Grad erhitzt und eine Art Seife dazu gegeben. Während in die Behälter Luft geblasen wird, entsteht ein Schaum, der die Farbe bindet. Nach 24maliger Wiederholung des Vorgangs ist die Masse weiß genug zur Verwendung.

Erst jetzt kommt PM1, der Champion unter den Papiermaschinen, zum Einsatz. Sie ist die „Hauptverantwortliche“ für den Jahresumsatz von etwa 150 Millionen Euro und hat schon so einige Weltrekorde in der Papierproduktion aufgestellt. PM1 ist eindrucksvolle hundert Meter lang und produziert über acht Meter breite Papierrollen, und das im schwindelerregenden Tempo von 132 Stundenkilometern. In mehreren Schichten steuern zwölf Papiermacher, Papiermachermeister und Papiermacheringenieure den Riesen von einem Kontrollraum aus.

Bevor PM1 aus Brei Papier machen kann, wird die Masse bis zu einem Anteil von 99 Prozent verwässert und dann mit hohem Tempo zunächst in die so genannte Nasspartie der Maschine in Siebe eingespritzt. Auf den Sieben verteilt sich die Fasermischung durch Ansaugen gleichmäßig und ein Teil des Wassers läuft ab. Nun kann man allmählich schon von einer Papierbahn sprechen. Nach der Siebpartie folgt die Presspartie. Mit hohem Druck läuft das Papier zwischen zwei Filzen hindurch. Danach enthält es „nur noch“ 60 Prozent Wasser. Den Rest erledigt die Trockenpartie, die man vielleicht als so eine Art Backofen bezeichnen kann. Am Ende hat das Papier die gewünschte Restfeuchte von sieben Prozent, die gewährleistet, dass es nicht staubt. Schließlich läuft das Papier auf gigantische Rollen, die naturgemäß hin und wieder gewechselt werden müssen. Dass dies möglich ist, ohne die Maschine anzuhalten, grenzt schon fast an ein Wunder.



Nachdem das Papier auf den jeweils vom Kunden gewünschten Grad geglättet ist, wird es wieder abgewickelt und auf die bestellte Breite geschnitten. Bis zu 20 Kilometer Papier ist auf den fertigen Rollen, die nun ohne Qualitätsverlust etwa sechs Monate lagerfähig sind. Diese Rollen gelangen nun in die vollautomatisierte Verpackungsanlage. Roboter und Laufbänder sorgen dafür, dass das Papier letztlich im Fertigwarenlager ankommt. Für beinahe alles, was sich hier findet, steht der Kunde schon längst fest. Ins Blaue hinein produziert Rhein Papier kaum. Nur wenige Qualitäten, eine Art „Golfklasse“ unter den Zeitungspapieren, wird auch ohne Bestellung hergestellt, weil sie regelmäßig und sehr häufig nachgefragt wird.

Der größte Kunde des „Zeitungs-papier-Champions“ ist der Springer-Verlag. 30 Prozent des gesamten Papiers landen bei Bild und Co. an mehreren Druckstandorten. Aber auch zum Beispiel die Süddeutsche Zeitung, der Kölner Stadtanzeiger oder die Rheinische Post beziehen den Stoff, aus dem die Nachrichten sind, aus Hürth.

Bevor eine Zeitung zu Staub zerfällt, kann PM1 sie theoretisch fünfmal zu „jungfräulichem“ Zeitungspapier wiederherstellen. Das tut die rekordverdächtige Maschine zu 85 Prozent für inländische Kunden. Der Rest geht ins Ausland, etwa nach Italien, Österreich, Kroatien, Rumänien oder Großbritannien. Die „Kirchturmpolitik“ des Unternehmens, das auf langfristige Beziehungen zu möglichst nahen Kunden setzt, hält die Transportkosten mit rund 15 Prozent bei sinkender Tendenz erträglich. Das kommt letztlich uns allen zugute, denn schließlich möchten wir auch morgen wieder beim Kaffee eine Zeitung aufblättern, deren Preis uns nicht schon vor dem Frühstück aus den Pantoffeln haut.

Renate Kraft





Zur Prüfungsvorbereitung auf Tour: Das Praktikum war (nicht) von Pappe!

Zur Vorbereitung auf die mündliche IHK-Abschlussprüfung ging es im Mai für die Azubis der PAPI GmbH auf eine weite Reise. Wir fuhren für drei Tage zu einem Praktikum nach Thüringen in ein Wellpappwerk.

Nach knapp dreistündiger Fahrt, die ich aufgrund der frühen Uhrzeit fast gänzlich verschlafen hatte, kamen wir bei der Firma CEPE an. Zunächst sollte ein Einführungsgespräch mit dem Geschäftsführer stattfinden, das jedoch aufgrund seines Zeitmangels ein wenig nach hinten verschoben werden musste - auf den letzten Tag!

Zuerst besichtigten wir das Lager, in das die Papierrollen vollautomatisch einsortiert werden. Hierfür fahren Roboter durch die Gänge, die die Rollen aufnehmen und drehen, um sie dann auf Stapel von anderen Rollen zu stellen. Ich habe mich immer ein bisschen von den Automaten fern gehalten, um nicht am Ende selbst noch auf einem Rollenstapel zu landen. Nachdem wir an diesem Tag dreimal durch das gesamte Lager geführt wurden, beschlossen wir, die anderen vier Abteilungen, für die jeweils ein Tag eingeplant war, an insgesamt zwei Tagen zu besichtigen.

Am zweiten Tag schauten wir uns die Wellpappanlage (WPA) sowie den Bereich der Weiterverarbeitung an. An der WPA wird aus normalem Vollkarton die Wellpappe hergestellt und mit hohem Druck und Temperaturen von 180°C mit weiteren Bahnen Pappe verleimt. In der Weiterverarbeitung werden die Bögen, die aus der WPA kommen, bedruckt, gestanzt, gefaltet und geklebt. Es gibt Maschinen, so genannte Inliner, an denen all diese Vorgänge ausgeführt werden. Wird nicht mit dem Inliner gearbeitet, so müssen die Druckmaschine, die Flachbrettstanze und die Klebmaschine einzeln bedient werden. Nachdem wir an diesem Tag einiges mehr gelernt hatten als noch am ersten, ließen wir den Abend gemütlich mit einem Glas Wein bei Gewitter auf dem Balkon ausklingen.

Am letzten Tag besichtigten wir, bevor wir zum Wellpappwerk fuhren, die Firma Esapaq, die Luftpolsterfolien herstellt. Bei CEPE standen dann noch der Musterbau und die Druckerei aus. Im Musterbau werden per Hand oder mit einem so genannten Plotter Muster hergestellt, die zur Ansicht an die Kunden geschickt werden. Auf den Plotter werden ca. 2 x 2 Meter große Bögen gelegt, am PC werden die erforderlichen Daten eingegeben und der Plotter schneidet dann automatisch den gewünschten Karton aus. Gefaltet und unter Umständen geklebt wird hier per Hand.

In der Druckerei sahen wir das Lager der Druckplatten, die unter speziellem UV-gemindertem Licht gelagert werden, da sie sonst sehr schnell kaputt gehen würden. Außerdem schauten wir uns die Flexodruckanlagen an. Hier wird das Bild, das entstehen soll, nacheinander mit den vier Grundfarben aufgetragen. Man sollte allerdings nicht zu lange vor der Rolle, die gerade durch den Drucker läuft, stehen bleiben und sie anstarren, da einem sonst sehr schnell schwindelig werden kann.

Nicht zu vergessen bleibt natürlich das Gespräch mit dem Geschäftsführer des Betriebes, das in seinem High-Tech-Büro mit einem in die Deckenplatten eingelassenen Beamer und vollautomatischen Rollläden stattfand. Hier schauten wir uns einen Film an, der die Firma CEPE vorstellte. Durchaus sinnvoll wäre es gewesen, diesen Film vor der Besichtigung des Werkes anzuschauen, aber so konnten wir wenigstens sagen: „Da waren wir schon überall!“

Nach drei sehr lehrreichen Tagen traten wir die Heimreise an - um einiges erfahrener, doch auch froh, wieder aus dem ländlichen Thüringen ins belebte Köln zurückzukehren.

Britta Fischenich

Denken ist keine Glückssache:

Tour de Brühl

Hier kommt die neue Knobelkiste. Beim letzten Mal ging es ja beeindruckend schnell, bis die richtige Lösung eintrudelte. Trotzdem - das kann noch besser werden. Zu gewinnen gibt's diesmal pünktlich zur Badesaison ein Paar der legendären EUFH Flip Flops. Viel Glück!

Neulich machte ich mit meinem Freund und Kollegen Rainer eine Fahrradtour, denn wir müssen beide etwas für unsere Fitness tun. Wir radelten auf einer schwach befahrenen Straße entlang einer Bahnlinie, und ich trat kräftig in die Pedale, um Rainer zu demonstrieren, wie gut meine Kondition ist. Ich schnaubte, ächzte und hatte große Mühe, sein Tempo zu halten. Rainer spulte ruhig sein "Großes-Vorderkranz-Kleines-Hinterkranz-Programm" ab.

Plötzlich hatte Rainer einen Plattfuß. "Das kommt von Deiner Raserei", sagte ich und radelte weiter. "Fahr ruhig vor, ich werde Dich schon wieder einholen", rief er mir hinterher. Rainer flickte den Schlauch, so schnell er konnte. Dann schwang er sich auf sein Rad und fuhr wieder los. Nach kurzer Zeit überholte ihn ein Zug. Mit der Uhr seines neuen Polar CS600-Radcomputers stoppte er die Zeit, die der Zug brauchte, um an ihm vorbeizufahren. Es waren 36 Sekunden. Ich radelte nun in Sichtweite vor ihm. Genau 18 Sekunden, nachdem ihn das Ende des Zuges passiert hatte, erreichte die Lokomotive mich. Dann fuhren der Zug und ich um eine Kurve, und Rainer verlor uns aus den Augen.

Einige Minuten später hatte Rainer mich eingeholt und erzählte mir von seinen Zeitmessungen. Doch auch ich hatte auf die Uhr gesehen und berichtete: "Nachdem der Zug mich überholt hatte, dauerte es noch genau vier Minuten, bis Du wieder bei mir warst." Er konnte sich eine kleine Stichelei nicht verkneifen und sagte: "Jetzt möchte ich nur noch wissen, wie lange der Zug gebraucht hat, um an Dir vorbeizufahren. Bei Deinem Tempo können es doch höchstens ein paar Sekunden gewesen sein."

Die nächste halbe Stunde sprach ich mit Rainer kein Wort mehr, und er hatte genügend Zeit, darüber nachzudenken, wie lange der Zug gebraucht hatte, um mich zu überholen. Doch er konnte das Problem nicht lösen. Wissen Sie es? Sie können davon ausgehen, dass Rainer, der Zug und ich die ganze Zeit über konstante Geschwindigkeiten hatten.

Marc Kastner

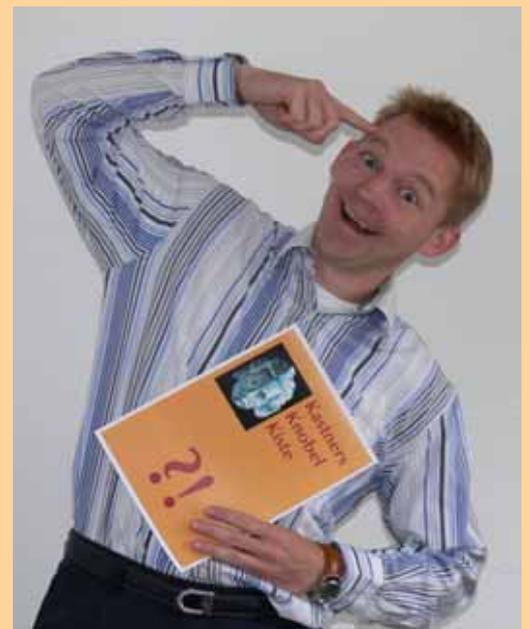
Und hier die Lösung des Fußballrätsels vom vergangenen Monat:

Klarer Sieger und stolzer Gewinner eines echten EUFH-Balls war Patrick Zajonz. Herzlichen Glückwunsch!

Es gibt bei 18 Mannschaften 34 Spieltage à 9 Spiele. Das macht in einer Saison insgesamt 306 Spiele (Hin- und Rückrunde). Die beiden Spielergebnisse des 17. gegen den 18. sind irrelevant, da beide Mannschaften auf jeden Fall absteigen. In den verbleibenden 304 Spielen müssen möglichst viele Punkte vergeben werden, also $3 \text{ mal } 304 = 912$ Punkte. Diese maximal mögliche Gesamtpunktzahl muss nun gleichmäßig auf die restlichen 16 Mannschaften verteilt werden, damit der 16. möglichst viele Punkte erhält (nämlich genau so viele wie der Erste). Also 912 geteilt durch $16 = 57$ Punkte. Nun entscheidet die Tordifferenz, die erzielte Anzahl Tore oder das Los, wer als 16. absteigt. Folgendes Beispiel mag dies noch einmal verdeutlichen: Wenn jede der 16 ersten Mannschaften ihr Heimspiel gegen die anderen 15 gewinnt und das Rückspiel verliert, hat jeder 15 Spiele gewonnen. Jede dieser 16 Mannschaften gewinnt aber gegen die beiden Letzten jeweils das Hin- und das Rückspiel, dann kommen diese 16 Mannschaften alle auf 19 Siege. Das macht exakt 57 Punkte ($19 \text{ mal } 3$) für den Ersten bis zum Sechzehnten. Egal wie nun die beiden Letzten gegeneinander spielen, steigt der Sechzehnte mit 57 Punkten ab - entweder wegen der schlechteren Tordifferenz oder wegen der weniger erzielten Tore oder per Losentscheid. Alles klar?

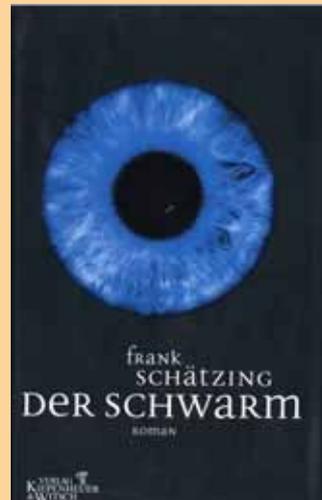


Kastners
Knobel
Kiste



Büchertipp im Juli:

Frank Schätzing - Der Schwarm



Was geschieht, wenn man einen Indianer, eine Halbchinesin mit Ambitionen auf die USA-Präsidentschaft und eine Alienforscherin auf einem Schiff zusammenpfercht? Klar! Sie werden versuchen, die Welt zu retten. Und bei genauerem Hinsehen fällt dem Leser auf, dass das auch dringend nötig ist. Denn die Wale und Delfine sind nicht die einzigen, die sich gegen den Menschen auflehnen. Spielt der Mensch tatsächlich eine so große Rolle auf dem Planeten Erde, wie er sich einbildet? Oder ist er nur ein selbstzerstörerischer Fehlversuch der Evolution, der anderen Geschöpfen im Weg ist?

Das ist nur eine der vielen Fragen, die der Kölner Frank Schätzing in seinem Buch „Der Schwarm“ stellt. Und das Schlimmste ist: Er wird sie innerhalb der folgenden 1.000 Seiten nicht einmal alle beantworten. Für einige Fragen stellt er dafür gleich mehrere Antworten bereit. Doch ist die Antwort, die ich am liebsten ankreuzen würde auch die, die der Wahrheit am nächsten kommt? Beim Lesen werde ich immer wieder von neuen Wendungen überrascht. Wissenschaft, Politik, Geschichte und Philosophie geben sich teils versteckt, teils offensiv die Klinke in die Hand. Während ich die Seiten immer schneller umblättere, lerne ich einiges über die blaue, nasse Welt, die hinter den schönen Sandstränden anfängt und die sich normalerweise dem Blick des Landtieres Mensch entzieht. Und seltsamerweise eröffnen sich gerade dadurch neue Erkenntnisse über eben diese Menschheit selbst. Über unsere Art zu denken und unsere selektive Wahrnehmung.

Das Buch fällt nicht in das Genre „Thriller“. Die Frage ist, ab wann es unter „Zeitgeschichte“ einsortiert wird. Und in wessen Bibliothek wird es dann stehen?

Anne Nguyen

Titel: Der Schwarm
 Autor: Frank Schätzing
 Verlag: Malik

Fischer Verlag
 ISBN-13: 978-3-596-16453-0
 ISBN-10: 3-596-16453-2



Christians Kochwelt:

Das schmeckt im Juli



Neulich schlenderte ich morgens durch die Hamburger Innenstadt und traf meinen (ehemaligen) Koch-Kollegen Alfons, der gerade einige Köstlichkeiten für sein Restaurant auf dem Markt einkaufen wollte.

Als wir in der Speicherstadt bei einem Kaffee saßen und unseren Stint aßen, tauschten wir Neuigkeiten aus. Bei der Gelegenheit holte ich mir doch gleich mal ein super Studenten-Rezept:

„Roulados Espanolas“

Zutaten für 2 Personen:

- 2 Zwiebeln
- 3 Knoblauchzehen
- 1 rote Paprikaschote
- 50 g grüne Oliven ohne Steine
- 30 g gehackte Mandeln
- 2 Rinderrouladenscheiben à 225 g
- etwas Mehl
- 2 EL Olivenöl
- Salz, Pfeffer
- 1 Dose Pizzatomen (425 g)
- 200 ml trockener Sherry
- 1 Stangenbrot



Zubereitung:

Eine geschälte Zwiebel, die Paprikaschote, den Knoblauch, die Oliven und die Mandeln einzeln fein hacken und anschließend mischen. Das Rouladenfleisch auslegen mit Salz und Pfeffer beidseitig würzen und mit der Gemüsemischung bestreichen.

Die Rouladen einwickeln und mit Zahnstochern feststecken. Jetzt wird das Fleisch in einer heißen Pfanne mit etwas Olivenöl rundherum angebraten und herausgenommen. Die zweite gewürfelte Zwiebel wird in der Pfanne kurz angeschwitzt. Jetzt nur noch die Tomaten und den Sherry dazugeben und aufkochen lassen. Alles zugedeckt bei mittlerer Hitze ca. 80 Minuten schmoren lassen. Die Rouladen ab und zu wenden. Wenn das Fleisch fertig ist, die Sauce eventuell etwas andicken und durch ein Sieb passieren.



Dazu würde ich ein französisches Stangenbrot und einen trockenen 2005er Baron Phillipe de Rothschild empfehlen (noble, noble!).

Viele Grüße auch von meinem Kumpel Alfons.

Guten Appetit!!!

Christian Ullrich



**EUFH Rätsel für Fortgeschrittene:
Das große Pausengrübeln - Liebe per PC**

Meine Schwester hat schon so einige Beziehungen hinter sich, jedoch war es meist alsbald mit der großen Liebe aus. Deshalb hat sie jetzt einen Online Fragebogen einer Partnervermittlung ausgefüllt. Im Handumdrehen erhielt sie eine Auswahl von Interessenten. Jeder Kerl hat eine Eigenschaft, die ihr sympathisch ist und eine, die sie ablehnt. Wie lauten die Namen der vier Bewerber, wo leben sie und welche Eigenschaften haben sie?

Hinweise:

1. Klaus ist für meine Schwester zu klein.
2. Rolf kann von sich nicht behaupten, dass er schlank ist.
3. Derjenige, der in Halberstadt wohnt, ist für Astrid zu jung. Der Kandidat aus Blankenburg teilt ihre Vorliebe für die Discoboyes. Er ist nicht derjenige, der keine Katzen mag.
4. Ein Kandidat liebt Spaziergänge, ist aber leider auch Raucher.
5. Florian wohnt in Wernigerode und ist Katzen-Liebhaber. Auch derjenige, der gerne Tennis spielt, mag diese Tiere.

Das Rätsel	Wohnort				positive Eigenschaft				negative Eigenschaft			
	Blankenburg	Halberstadt	Nordhausen	Wernigerode	hört gerne Discoboyes	ist schlank	liebt Spaziergänge	spielt gerne Fussball	ist Raucher	mag keine Katzen	zu jung	zu klein
Andreas												
Florian												
Klaus												
Rolf												
ist Raucher												
mag keine Katzen												
zu jung												
zu klein												
hört gerne Discoboyes												
ist schlank												
liebt Spaziergänge												
spielt gerne Fussball												

Anleitung:

Die Hinweise aufmerksam lesen und in jedes Kästchen ein „+“ für jeden richtigen Hinweis und ein „-“ in jedes Kästchen für jedes eindeutige Nein eintragen. Auf diese Weise ergeben sich Schritt für Schritt neue Hinweise in dem Diagramm, die zur Lösung des Rätsels führen. Viel Spaß!

Name	Wohnort	positive Eigenschaft	negative Eigenschaft

Name	Wohnort	positive Eigenschaft	negative Eigenschaft
Rolf	Halberstadt	spielt gerne Tennis	zu jung
Klaus	Blankenburg	hört gerne Discoboyes	zu klein
Florian	Wernigerode	liebt Spaziergänge	ist Raucher
Andreas	Nordhausen	ist schlank	mag keine Katzen

Freedomof frickelt:

Die einfachen Dinge des Lebens

Freedomof T. Heseas ist sehr zufrieden mit Euch. Viele haben erkannt, dass es sich bei seinem letzten Werk um ein Cerankochfeld gehandelt hat. Ihr macht Fortschritte und gewöhnt Euch allmählich an die künstlerische Perspektive des Meisters. Als ich neulich mit ihm sprach, huschte sogar erstmals ein flüchtiges Lächeln über sein Antlitz. Nur einmal packte ihn das blanke Entsetzen - das war, als ich ihm verkündete, dass einige Unverbesserliche sein Kochfeld doch tatsächlich für eine rote Ampel gehalten hatten. Und das, obwohl ich davor doch ausdrücklich gewarnt hatte.

Freedomofs neueste Herausforderung an Euch ist, so viel möchte ich vorausschicken, kein Sturmfeuerzeug von der Seite betrachtet. Ich bin gespannt, wie Ihr das Werk interpretieren werdet und hoffe, dass Ihr mir mit Euren Zuschriften helft, den Künstler bei Laune zu halten. Denn ganz unter uns: Manchmal ist er schon ein bisschen zickig, dann habe ich meine liebe Mühe und Not mit seinen Launen. Ich verlasse mich also auf Eure Unterstützung.

Auch diesmal wieder viel Spaß beim Lösen der kniffligen Aufgabe!



+++EUFH-Newsticker+++

Neues am laufenden Band



+++US-Studenten besuchten die EUFH+++

Ende Mai war eine Gruppe Studierender von der De Sales University in Pennsylvania (nahe Philadelphia) zu Gast bei uns auf dem Campus. Ihr Besuch war Teil des Programms "Business Innovation in Germany". Prof. Dr. Otto Jockel und Prof. Jan Ebben informierten die Besucher über das duale Studium und die enge Zusammenarbeit von Hochschule und Wirtschaft. Die Vorstellung dieses Konzepts ist für amerikanische Studierende besonders beeindruckend, weil sie es von zu Hause nicht kennen.

Die Studierenden aus den Fachbereichen Business, Sportmanagement und Political Science kamen gemeinsam mit Dr. Mohamed Latib, dem Vice President ihrer Uni zu uns. Sie besuchten außer der EUFH auch die CBS und T-Mobile. Bei Rewe in Köln schließlich hielt Ausbildungsleiter Ralph Bungartz einen spannenden und engagierten Vortrag, in dem die gute Kooperation zwischen Hochschule und Unternehmen am konkreten Beispiel deutlich wurde. An der anschließenden interessanten Diskussion mit den Gästen beteiligten sich auch die beiden Studierenden Nadine Hümmer und Stefan Zaum von der EUFH.



+++Abgestrampelt+++

Sportfan Prof. Dr. Rainer Paffrath hat eine 600 Kilometer lange Radrundfahrt nach Großwieden im Weserbergland und wieder zurück nach Brühl organisiert. Bei dem Event Ende Mai konnten sich die besten der etwa 50 Teilnehmer für das traditionsreiche Radrennen Paris-Brest-Paris über 1.200 Kilometer qualifizieren. Mit von der Partie waren auch Studierende der EUFH, wenn schon nicht als Teilnehmer, so doch immerhin als Helfer bei der Ankunft der Radsportler. Sie schrieben Zeiten auf, schmierten jede Menge Brötchen und sorgten für viel gute Stimmung während der Veranstaltung.



+++Wilde Fahrt durch die Welt der Azteken+++

Das Phantasialand ist um die neue Attraktion "Talocan" reicher. Feuer, Wasserfontänen und dichte Nebelbänke entführen die Parkgäste in die Welt der Azteken. Während der Fahrt sitzen die Fahrgäste Rücken an Rücken in einer riesigen Gondel. Los geht ´s entlang gigantischer runder Sonnensteine, die für die Zeitrechnung des aztekischen Lebens und Kalenders stehen. Die Gondel dreht sich dabei auch noch um die eigene Achse - eine Stütze für die Füße gibt es nicht. Ein zusätzlicher Thrill durch eine starke Sogwirkung ist garantiert. Gute Fahrt!



+++Rabatt für Radler+++

Ihr sucht ein neues Fahrrad oder Euer geliebter Drahtesel verlangt lautstark nach einer Inspektion? Hilfe gibt ´s gleich um die Ecke bei der FahrradGalerie in der Kölnstraße 69-71. Und wenn Ihr dort den Studiausweis zückt, dann bekommt Ihr satte zehn Prozent Rabatt. Das gilt nicht nur für Fahrräder und Zubehör, sondern auch für Reparaturen. Angebote sind allerdings ausgeschlossen. Geöffnet ist die FahrradGalerie montags bis freitags von 9 bis 19 Uhr, samstags von 9 bis 16 Uhr. Also haut in die Pedale. Vielleicht schafft Ihr es ja auch mal von Paris nach Brest.

+++Newsticker auf Zeitreise+++

Was im Juli 2007 durch unseren Newsticker rattert, habt Ihr jetzt gelesen. Und das machte im Juli in früheren Jahren Schlagzeilen:

Wirtschaft

1900: Die Pariser Metro wird eingeweiht.



Politik und Weltgeschehen:

1776: Der zweite Kontinentalkongress verabschiedet die Unabhängigkeitserklärung der USA.

1945: In London wird ein Abkommen über Alliierte Kontrolle im besetzten Österreich unterzeichnet.

1946: Die Philippinen erlangen die Unabhängigkeit von den USA.

2000: Bayern führt eine „Blue Card“ für ausländische Computerspezialisten ein, bei der die Aufenthaltsgenehmigung zeitlich an die Dauer der Arbeitserlaubnis geknüpft ist.

2004: Am Ground Zero, dem ehemaligen Standort des World Trade Center in New York, wird der Grundstein für den Freedom Tower gelegt.

Wissenschaft und Technik:

1957: Die erste Rakete mit einem Nuklearsprengkopf wird abgefeuert (Yucca Flat, Nevada/USA).

1965: Der Mont-Blanc-Tunnel, mit 11,6 km der längste Straßentunnel der Welt, wird eröffnet.

2005: Die NASA-Sonde Deep Impact beobachtet den Aufschlag eines von ihr gestarteten Projektils auf dem Kometen Tempel 1.

2006: Das Space Shuttle Discovery startet mit dem ersten Deutschen Thomas Reiter einen Flug zur ISS.



Kultur:

1950: Gründung des Zentralrates der Juden in Deutschland.

1954: Elvis Presleys erste Single *That's Alright, Mama* erscheint: Damit verbindet man den Beginn des Rock 'n Roll.



Sport:

1877: Das erste Wimbledon-Tennisturnier findet statt.

1954: Der erstmalige Titelgewinn einer deutschen Fußball Nationalmannschaft bei der 5. Fußball WM in der Schweiz im Berner Wankdorfstadion durch ein 3:2 gegen Ungarn.



Feiertage:

04. Juli: Unabhängigkeitstag in den USA

14. Juli: Nationalfeiertag in Frankreich